Nr. 161. Dienstag, den 15. Juli 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
heint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. nntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) ter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die wirthschaftliche Seite des Militarismus.

Die spielende Leichtigkeit, mit der die Mehrheit des utschen Reichstages die seit dem Bestande des Reiches Zeit zu Zeit sich immer wieder erneuernden Heeres-stärkungen bewilligten, hat für den fernstehenden obachter etwas ungemein frappirendes an sich. Mit cher Gewandtheit setzten sich die Herren über alle, ost die triftigsten und vollauf gerechtfertigten Einwände weg. Wir wissen ja wohl, welche Beweggründe dabei timmend sind. Der Eine hat seine Freude am stehen- Heere, weil es eine glänzende Versorgungsanstalt der hne der besitzenden Klassen ist; der Andere stimmt da-, weil es von oben gewünscht wird und er weder un-lich noch ungefällig sein will und schließlich ist allen Militärschwärmern in gleicher Weise eigenthümlich die erkennung der sittlichen und kulturellen Aufgaben des aates und eine mehr oder weniger große Unwissenheit allen Dingen, die das allgemeine Wirthschaftsleben be-ffen.

Nur diese Unwissenheit läßt es begreiflich erscheinen, e so häufig von den Vertheidigern der Institution der henden Heere behauptet werden kann, daß sie schon s ökonomischen Gründen als höchst wohl-ätig angesehen werden müssen, da sie ein ßerst wirksamer Hemmschuh der Ueberproduktion sind. er unproduktive Verbrauch so vieler Produkte durch die oßen Armeen wirke günstig auf den Waarenmarkt ein d die Loslösung so vieler Hunderttausende von arbeits-higen Männern von der Arbeit vermindere die industrielle eservearmee.

Wir meinen, daß die mit dem herrschenden Wirth-aftssystem untrennbar verknüpfte Ueberproduktion wohl Allerwenigsten durch das Mittel des stehenden Heeres rhütet werden kann, wie denn auch in der That die axis dies genugsam beweist. Die Millionen, das hende Heer repräsentirenden Soldaten in Europa ver-chten bisher in keinem Lande die sogenannte Ueber-oduktion hintanzuhalten; wir kommen im Gegentheil aus r allgemeinen oder theilweisen Ueberproduktion gar nicht raus. Ebensowenig vermag die Institution des stehenden eeres die industrielle Reservearmee im Sinne der Ver-inderung derselben zu beeinflussen. Da sind wohl Ver-rzung der Arbeitszeit, Hebung des Konsums der olksmassen durch Erhöhung ihrer Kaufkraft, Ver-inderung der öffentlichen Abgaben und Reduktion der Ausgaben für unproduktive Zwecke jedenfalls wirksamere Mittel, die freilich nicht nach dem Geschmacke der Anwälte des stehenden Heeres sind.

Bedeutende wirthschaftliche Vortheile bietet der Militarismus für einzelne Zweige der Großindustrie und für den Großgrundbesitz. Die modernen Armeen bedürfen zu ihrer Versorgung mit allem Nothwendigen der Massenproduktion, welche nur die größten Betriebe leisten können. Die großen Metallindustrien, namentlich die Eisenwerke, werden gefördert durch die Waffenfabrikation und den Bau strategischer Eisenbahnen; die großen Textilfabriken durch ihre Lieferungen für die Mannschaftskleidung; endlich die großen Grundbesitzer, die Pferdezüchter 2c., weil sie allein die für die Armeen nothwendigen Massen von Pferden, Heu, Rindvieh, Getreide 2c. in den erforderlichen Quantitäten produziren können.

Noch eine Klasse hat große Vortheile vom stehenden Heere oder vom Militarismus in seiner modernen Gestalt überhaupt, nämlich die hohe Finanz. Die modernen Staatsschulden sind meist direkt oder indirekt eine Folge der stehenden Heere oder Kriege. Eine Vergrößerung der Staatsschuld bedeutet eine Erweiterung des Herrschaftsgebietes des Kapitals über das Gebiet der von ihm beherrschten Produktion hinaus. Auch Bauer und Handwerker werden ihm dadurch zinsbar gemacht, ebenso wie durch Privatschulden, z. B. Hypotheken 2c. Eine Vermehrung der Staatsschuld ist aber nie möglich ohne Hilfe der großen Geldmächte, der hohen Finanz, die bei einer solchen Operation nicht ohne Profit ausgeht. Jede Kreditoperation eines Staates liefert heute frischen Dünger für den „Giftbaum“, benamset die Börse.

Die hohe Finanz, der Großgrundbesitz und die Großindustrie werden durch die stehenden Heere in ihrer Entwicklung begünstigt und gefördert und da von diesen drei Elementen die Ueberproduktion herrührt, so ist es schwer einzusehen, wieso der Militarismus dieselbe verhindern sollte.

Wirthschaftliche Vortheile für die Gesammtheit können wir bei der Institution der stehenden Heere nirgends entdecken, wohl aber sehr große Nachtheile. Die durch ihren Unterhalt nothwendig gewordenen bedeutenden direkten und indirekten Steuerlasten drücken das Volk derart, daß es aus seiner Armuth gar nicht mehr herauskommen kann. Bei dem Jahreseinkommen eines Arbeiters von 400 bis 600 resp. 800 M. sind direkte und indirekte Steuerleistungen von 60 bis 80 M. pro Jahr recht empfindliche Ausgaben, die dem so dürftig ernährten Arbeiter manches Stückchen Fleisch vorenthalten resp. wegnehmen.

Da in allen Staaten mit großen stehenden Heeren die Ausgaben für ihren Unterhalt den Löwenantheil an den Einnahmen absorbiren, bleiben für die übrigen, doch eigentlich wichtigsten kulturellen und sittlichen Aufgaben der Staaten nur noch unzulängliche Mittel, so daß sie vernachlässigt werden müssen. Was hätte mit den 9476 Millionen Mark, die das Deutsche Reich seit 1872 für ausschließlich militärische Zwecke aufgewandt hat, nicht Alles zur Wohlfahrt des Volkes gethan werden können. Oder nehmen wir an, daß beim Milizsystem ein Drittel derselben erforderlich gewesen, so wären immer noch über 6 Milliarden zu Kulturzwecken verfügbar geblieben.

Wenn wir uns ferner auf den Standpunkt stellen, daß die heutige Ueberproduktion bei so vielfach vorhandener Armuth und Entbehrung ganzer Volksklassen etwas Widersinniges an sich hat und sie überhaupt nur als Folge eines ungesunden und unvernünftigen Systems zu begreifen ist, welches über kurz oder lang einem besseren Platz machen muß, dann kommen wir auch dazu, den großen, unermeßlichen volkswirthschaftlichen Schaden vollauf zu würdigen, welcher den Nationen durch Entzug der produktiv leistungsfähigsten Arbeitskräfte auf Jahre hinaus zum stehenden Heere zugefügt wird. Den jährlichen Produktionswerth eines im militärpflichtigen Alter befindlichen jungen Mannes mit 3000 M. im Durchschnitt angenommen, ergiebt bei einem stehenden Heere von rund 500 000 Mann, wozu uns in Deutschland gegenwärtig ja nur noch wenig fehlt, einen Produktionsausfall von 1500 Millionen Mark pro Jahr. Rechnen wir dazu 500 Millionen Unterhaltungskosten der Armee, so summirt sich die positive und negative Ausgabe des deutschen Volkes für seine stehende Armee auf 2000 Millionen Mark pro Jahr. Was diese Summe bedeutet, das erhellt daraus, daß z. B. 1882 das gesammte Einkommen des 3 Millionen Einwohner zählenden Königreiches Sachsen nur 1100 Millionen Mark betrug.

Und zu obigen 2 Milliarden Mark kommen noch die Summen, die alljährlich zur Unterstützung der Soldaten von ihren Familien und Verwandten 2c. in die Kaserne geschickt und die ebenfalls die Höhe von mehreren Millionen Mark erreichen werden.

Ferner gesellen sich dazu noch die Zinsen für die durch den Militarismus geschaffene Reichsschuld von 1 Milliarde Mark, die mindestens 50 Millionen Mark betragen.

Wer, in diesem Lichte betrachtet, den Militarismus noch für einen wirthschaftlichen Segen der Völker preisen kann, leidet jedenfalls an einer unheilbaren Unwissenheit und Urtheilsunfähigkeit.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.) [8

Schauspieler-Elend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben

von

Julius Türk.

Was haben wir denn bis jetzt gehabt. Einen Thaler r Hinko, zwei Mark für Pechschulze, das war die anze Woche. Himmel, fünf Mark für zwei Personen.“

„Male nicht zu schwarz. Es kommen auch wieder ssere Zeiten.“

„Was nützen denn bessere Zeiten. Was geschieht, dann mmt der Alte und zahlt wieder Gage — oder auch nicht,“ hte er bitter hinzu.

„Jetzt thut er's nicht mehr, er hat es fest ver-rochen.“

„So, es kommt manchmal vor, daß Leute selbst ihre sten Versprechen nicht halten.“

„Brenner!“ fiel ihm Alfred vorwurfsvoll ins Wort.

„Na ja, ja, ich will nicht weiter reden, s'ist ja Dein Vater. Bessere Zeiten — wenn die Klara erst im Grabe liegt, brauche ich sie nicht mehr. Ich werd's dann nicht ange mehr treiben. Ich habe das Leben satt, ganz satt.“

„Sieh doch nicht allzu schwarz, Brenner. Andern Leuten, die nicht Schauspieler sind, geht es auch nicht besser. Du hättest nur dabei sein sollen, als Kolbe uns am ersten Tage von Berlin erzählte, wie schlecht es dort den meisten geht.“

„S'ist 'n netter Trost, den Du mir giebst. Andern geht es auch schlecht. Natürlich. S' sind nette Zustände die wir haben. Einige wenige schanfeln das Geld mit vollen Händen ein, die andern haben garnichts, müssen ihr Lebelang darben. Die Einen werden von Jugend auf gehegt und gepflegt, kommen in gute Schulen, genießen das Leben — die Anderen arbeiten — arbeiten und arbeiten ihr Lebelang für diese Wenigen. Erst 'n bischen Schule, gerade genug, um Lust zu bekommen, mehr zu lernen. Dann Soldat werden, sich 3 Jahre drillen lassen und dann wieder an die Arbeit, Tag für Tag. Nachts n' bischen Schlaf. Das ist die einzige Unterbrechung.“

„Na ja, da sagst Du es selbst. Uns geht es ja noch gut. Wir haben doch eigentlich, wenn wir die paar Proben abrechnen, den ganzen Tag Zeit für uns.“

„Zeit, Zeit, was soll ich denn mit der Zeit! Ja, was soll ich denn mit der Zeit beginnen, wenn mir die Mittel fehlen, diese Zeit gut auszufüllen! Arbeiten — gern! — Zu Hause liegen noch zwanzig Bilderrahmen, die ich nicht an den Mann bringen kann. Gestern Abend sitze ich hier in der Wirthsstube, um auf Deinen Alten zu warten. Da sehe ich, wie der Gutsbesitzer Wagner und der Müller Krause mit einander tempeln. In einer halben Stunde hatte Wagner 500 Mark verloren. — 500 Mark, der zehnte Theil der Summe hätte genügt, uns vierzehn Tage durchzubringen.“

„Da hast Du's,“ erwiderte Alfred eifrig, „und dann laß Dir mal vom Wirth erzählen, wie der Wagner seine Leute behandelt. Im Sommer müssen sie von Morgens 3 bis Abends 9 Uhr arbeiten und dann, wenn die Ernte hereingebracht ist, da entläßt er sie wieder.“

„Natürlich, wenn die Werkzeuge nicht mehr gebraucht werden, werden sie fortgeworfen. Mögen sie doch verrecken, die Leute, die arm sind, wenn wir nur Champagner trinken und spielen!“

„Brenner, Brenner, Du bist heute in sehr schlechter Laune.“

Brenner schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Soll ich vielleicht noch guter Laune sein, wenn der Wirth mich kurz vor der Abrechnung auf Schritt und Tritt bewacht ob ich nicht ausrücke; ist es nicht zum Verzweifeln, wenn Klara im Bett liegt und nach Wasser lechzt und ich muß zehnmal die Wirthin bitten, ehe sie mir einen Topf oder einen Teller leiht. Wenn ich Tag für Tag nicht weiß, wie ich auskommen soll und Abends lustige Kouplets verzapfen muß. Wenn uns die Hausknechte, immer nach den Befehlen der Wirthe, aufpassen müssen, als wären wir Spitzbuben, wenn die Herren am Stammtisch uns 'n Glas Bier spendiren und als Ersatz unseren Stolz fordern. Hol's der Teufel, ich bin zu alt zu solchen Narretheien, und doch muß ich es thun, sonst würden sie ja beleidigt sein und nicht mehr in's Theater kommen“.

Er ergriff hastig ein Glas, um seine Kehle zu erfrischen. Dann fuhr er sich mit der Hand durch sein volles, graumelirtes Haar. Seine Gedanken nahmen eine andere Richtung.

„Ja, der Kolbe,“ setzte er nach einigem Stillschweigen das Gespräch fort, „das ist wieder einer von den Unzähligen, die sich sehenden Auges in's Verderben stürzen. Jetzt sieht er noch alles rosig, ist noch voll von idealen Träumen. Er wird auch bald einsehen, daß man vom Schiller allein nicht satt wird.“

„Das glaube ich doch nicht,“ entgegnete Alfred, „di Kolbe träumt nicht. Er scheint mir ganz genau zu wissen

Politische Uebersicht.

Eine Mahnung zur Opferfreudigkeit für den Militarismus macht durch die liberale Presse die Runde. Gegenüber der „nörgelnden Knauserei" in Deutschland wird darauf hingewiesen, daß die italienische Volksvertretung der Regierung „reichbemessene Mittel für die Steigerung der Kriegsbereitschaft" anbietet und damit ein „nachahmenswerthes Beispiel an Opferfreudigkeit" gebe. Ergo, ihr „nörgelnden Knauser" in Deutschland, schämt Euch; wer nicht dem Militarismus opfert, der ist „kein Patriot"; das Militärbudget ist der Prüfstein für wahre „Vaterlandsliebe" und „Volksfreundschaft." — Und die Kehrseite der italienischen militärisch-politischen Medaille? Das Volk verarmt; für seine geistige und wirthschaftliche Wohlfahrt geschieht nichts. Das Elend der Massen wächst und auch die öffentliche Unsicherheit. Das Brigantenthum macht nach wie vor sich geltend. Korruption überall, soweit Italiens blauer Himmel lacht. Und dabei immer noch reichliche Bemessung der Mittel zur Steigerung der Kriegsbereitschaft.

In dem „Anarchisten-Prozesse", welcher vor einigen Tagen in Leipzig verhandelt wurde, ist nicht, wie vorher berichtet wurde, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden. So konnte man denn einen Einblick in das Getriebe der anarchistischen Agitation gewinnen und fand, daß — es keine gab. Die als Zeugen vernommenen Polizeibeamten haben allerdings sehr bestimmte Bekundungen über eine anarchistische Agitation in Berlin gemacht. Wenn wir diesen Zeugen aber auch hinsichtlich der Thatsachen Glauben schenken, so steht es doch anders mit den von ihnen ausgesprochenen Urtheilen. Dem Zeugen Weinert ist vollinhaltlich zu glauben, wenn er bekundet, daß eine Rede gehalten worden sei; wenn man aber seine Bekundung glaubt, daß eine anarchistische Rede gehalten worden sei, so muß man ihm folgerichtig auch glauben, daß der Abgeordnete Grillenberger ein Anarchist ist (denn ein Hoch auf Grillenberger ist nach Weinert's Aussage der Zweck dieser „anarchistischen" Rede gewesen), und so gläubig sind wir gegenüber den Zeugnissen der Polizei einstweilen nicht, selbst wenn sie eidlich deponirt sind.

Die Rolle der Polizei in dieser „Anarchisten"-Affaire ist übrigens nicht ganz aufgedeckt worden. Nach der Aussage des Kriminalkommissars Röber erhielt die Behörde am 30. April Kenntniß davon, daß am 29. April anarchistische Flugblätter verbreitet worden waren. Wir zweifeln die Wahrheit dieser Aussage nicht an, aber sie ist unvollständig. Von mehreren Empfängern des Flugblatts hat die Polizei bereits vorher gewußt, daß dasselbe ihnen zugehen würde; denn ihre Beamten erschienen behufs der Beschlagnahme des Flugblatts unmittelbar vor dessen Ankunft. Darnach ist mindestens einer der sogenannten Anarchisten ein Spitzel gewesen. Zu einer weitergehenden Annahme liegt kein Grund vor, auch ist ja die Puttkamerei zu Ende. Daß der Musterbeamte der Puttkamer'schen Zeit, der Polizeidirektor Krüger, gerade gleichzeitig mit dem Pariser Nihilistenprozeß, in welchem sein Name genannt wurde, und mit diesem Anarchisten-Prozesse den Abschied erhält, ist ein zufälliges, aber eigenthümliches Zusammentreffen.

Die Hauptangeklagte und einzige Verurtheilte des Prozesses, Frau Reinhold, findet auch in liberalen Blättern eine fast sympathische Beurtheilung. Man stimmt darin überein, daß die Gesinnung dieser Angeklagten keine ehrlose gewesen sei. Daß die entgegengesetzte Auffassung psychologisch nicht vollends unmöglich ist, zeigt das Urtheil, das auf Zuchthaus und Ehrverlust lautet. Das einfache Schuldig zieht beides noch nicht nach sich, und wo das Gesetz die Wahl gestattet, „darf auf Zuchthaus nur dann erkannt werden, wenn festgestellt wird, daß die strafbar befundene Handlung aus einer ehrlosen Gesinnung entsprungen ist" (§ 20 Str.-G.-B.)

Achtundvierzig Wahlproteste harren in der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags noch der Erledigung. Es sind nämlich Proteste erhoben worden gegen die Wahl folgender Abgeordneten: v. Santa-Polczynski (4. Danzig), Kurtz (22. Sachsen), Lucius (4. Erfurt), Merbach (9. Sachsen), v. Meyer-Arnswalde (1. Frankfurt), Möller (6. Arnsberg), v. Normann (7. Stettin), Oechelhäuser (2. Anhalt), v. Oertzen (Mecklenburg-Strelitz), v. d. Osten (3. Stettin), Pfähler (5. Stettin), Dr. Pieschel (Schwarzburg-Sondershausen), Poll (2. Bromberg), Dr. Porsch (11. Breslau), Reichert (7. Baden), Graf v. Saldern-Ahlimb (3. Potsdam), Dr. Scheffer (7. Marienwerder), Graf v. Schlieffen-Schwandt (1. Mecklenburg-Schwerin), v. Schliechmann (1. Gumbinnen), Dr. Schier (8. Kassel), Scipio (6. Hessen), Stötzel (5. Düsseldorf), Freiherr v. Stumm (6. Trier), Dr. v. Weyrauch (2. Kassel), Dr. Witte (2. Sachsen-Meiningen), Zangemeister (2. Sachsen-Koburg-Gotha).

Leipzig, den 13. Juli. Heute sind es 14 Tage seit dem Einzuge der Verbannten, und Leipzig steht noch immer. Es ist keine Bourgeoiswohnung geplündert, kein Bourgeoiswohnungs-Besitzer todtgeschlagen worden — und niemals sollen, wie man mir sagt, in dem gleichen Zeitraum so wenige Verbrechen und Vergehen vorgekommen sein. Nur ein bösartiger „Theiler" ist festgenommen worden — es war aber kein Sozialdemokrat, sondern ein Vollblut-Kartellbruder, der Millionendieb Winkelmann, Kollege des anderen Millionendiebes und kartellbrüderlichen Agitators Jerusalem. Und besagter Kartellbruder und „Theiler" ist auch leider nicht in unserer guten Seestadt den Dienern der heiligen Hermandad, die ihn hier entschlüpfen ließ, in die Hände gefallen, sondern im fernen Buenos-Ayres. Und — sonderbarer Weise — ob dieser Dingfestmachung des „Theilers" und Millionendiebs herrscht keineswegs Freude in Pleißen-Troja, für das auch einstens der Tag kommen wird, da die hohe Feste, alias „Hochburg des Nationalliberalismus" fällt; im Gegentheil — es giebt gar manchen kartellparteilichen Biedermann, der gern einen hübschen Theil seines Vermögens auf den zerbrochenen Altar des Ex-Götzen von Friedrichsruh opfern würde, wenn er damit bewirken könnte, daß der kartellbrüderliche „Theiler" entspringt oder sonst aus dem Wege kommt, ehe er Gelegenheit hat, vor den Schranken des Gerichts in einer Generalbeichte über gewisse kartellbrüderliche Geheimnisse abzulegen.

Die Zahl der Heimgekehrten ist beiläufig noch weit geringer, als ich erwartet hatte. Dauernd zurückgekommen sind — so weit ich bis jetzt ermittelt habe — nur 4, schreibe vier Ausgewiesene; die übrigen, welche vor vierzehn Tagen mit einzogen, sind wieder abgereist, da sie an anderen Orten sich eine feste Existenz gegründet haben.

Da unsere Angstmeier das Unglück gehabt haben, daß ihre Unglücksprophezeihungen sich nicht erfüllt haben und die Welt am 29. Juni nicht untergegangen ist, so haben sie nun den Weltuntergang auf den 1. Oktober verschoben. Wie heißt doch das Sprichwort: „Die — Gescheidten werden nicht alle."

In der letzten Vierbeichte des Reichskanzlers a. D. heißt es bekanntlich, daß er statt der Abschaffung eine Verschärfung des Sozialistengesetzes gewollt habe und noch wünsche. Zum Glück kommt es auf das Wollen und Wünschen des verkrachten Ex-Staatsmannes nicht mehr an. Aber es fällt uns etwas ein. Als nämlich im Anfang dieses Jahres die Verlängerung und Verewigung des Sozialistengesetzes auf der Tagesordnung des Reichstages stand, wurde von Vertrauten des Fürsten Bismarck, der damals noch Reichskanzler war, geflissentlich ausgesprengt, er — Fürst Bismarck — sei für die Aufhebung des Sozialistengesetzes, mindestens für Verzicht auf den Belagerungszustands-Paragraphen, der Kaiser aber halte am Sozialistengesetz und namentlich am Belagerungszustand fest. — Wir haben Grund zu glauben, daß diese Gerüchte absichtlich ausgesprengt wurden. Und daß sie denselben Motiven und derselben Quelle entstammten, wie die zahlreichen anderen Gerüchte, welche den deutschen Kaiser, im Gegensatz zu dem Fürsten Bismarck, als einen Feind der Arbeiterklasse erscheinen ließen.

Vier Wochen Vizewachtmeister. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Curt Abel in den „Bad. Akademischen Blättern" eine längere Erklärung gegenüber verschiedenen Kritiken, welche seine Schrift in einzelnen Zeitungen gefunden hat. Herr Curt Abel theilt eingangs mit, daß er bis zum Tage der Veröffentlichung der Erklärung, dem 10. Juli, in keiner Weise etwas über das Ergebniß der eingeleiteten Untersuchung durch irgend eine Behörde erfahren habe. Zu der Mittheilung, daß ein Rittmeister, gegen den Herr Abel einen Theil seiner Beschwerden richtete, im Laufe des vergangenen Winters in der Irrenanstalt gestorben sei, bemerkt Herr Abel, daß seine Broschüre sich gegen Uebelstände in unserer Armee überhaupt richtete. Der Rittmeister habe Jahre lang seine Leute fortgesetzt in derselben Weise behandelt; das müsse doch wohl den Offizieren des Bataillons bekannt gewesen sein. Es lagen schwere Uebelstände im Bataillon vor, die mit dem einzelnen Rittmeister nichts zu thun hatten. Herr Abel betheuert ferner, daß er nicht nur nicht übertrieben, sondern bei weitem nicht alles gesagt habe, was er hätte sagen können. Er habe während seiner Dienstzeit nicht geschwiegen und seinen Unteroffizieren strengstens alle Ausschreitungen verboten. Er habe einen Eintrag in das Beschwerdebuch gemacht, aber die Folgen dieser seiner Kühnheit hätt... zeugt, daß ihm die Gefahr ernster Bestrafung droh... seinen menschlichen Regungen weiter nachgeben würde... sich nicht unnütz opfern wollen, da er der Ueberzeugung... daß er auf diesem Wege doch nichts erreichen könne... die Absicht gehabt, sofort nach Vollendung seiner ach... Dienstzeit einzuschreiten. Er habe Auszüge aus seine... gemacht und dieselben im Druck fertig stellen lassen. ... er die Korrekturbogen einem Professor des Str... mehreren hervorragenden Berliner Anwälten unter... allen Seiten sei ihm gesagt worden, daß die Gefahr... öffentlichung „bei unseren Zuständen" eine außerordent... sei. Der Professor des Staatsrechts habe ihm ge... Drucksatz zu vernichten. Man habe ihn ferner vor... antwortung gewarnt, eine derartige Waffe den Sozial... auszuliefern. Diese Gründe hätten ihn bewogen, ... hergestellten Satz wieder vernichten zu lassen. ... der Wahlen, der Rücktritt Bismarck's, die neu... vorlage und die Schwurgerichtsverhandlung über da... Freiburger Duell, in welchem der Student Salomon... wurde, hätten ihn nunmehr zur Veröffentlichung der... veranlaßt.

Ueber die Ernteaussichten in Preußen bringt d... anzeiger" in seiner neuesten Nummer folgende allgem... sicht. Die Aussichten seien fast bezüglich aller Frucht... bis jetzt im Allgemeinen als günstige zu bezeichnen, ... andauerndes Regenwetter weitere Schädigungen he... wird. —

Unter letzterer Voraussetzung erscheint bei de... neben einem mittleren Körnerertrage durchweg ein... Strohertrag gesichert. Nur aus einzelnen Regierungsbe... eine durch ungünstige Witterungseinflüsse hervorgerufene ... der Getreideernte, speziell des Roggens und des Somm... gemeldet, wogegen aus anderen Bezirken auch besonder... Berichte vorliegen.

Futter ist fast überall in reichem Maße gewachsen, ... hat ein großer Theil des Heues durch den anhalten... sehr gelitten.

Kartoffeln lassen nach der bisherigen Entwickelung ... gegenwärtigen Stande im Allgemeinen ein gutes Er... erhoffen, wie überhaupt der Stand der Hackfrüchte ... geschildert wird. Doch ist auch für diese Früchte ... Eintreten trockener Witterung dringend erforderlich.

Der Stand der Zuckerrüben wird, soweit schon jetzt ... abzugeben ist, als befriedigend geschildert und wird ... Ernte erwartet; nur macht die Beseitigung des Unkrau... feuchten Wetter vielfach Schwierigkeiten.

Die Oelsaaten standen ebenfalls im Allgemeinen be... haben aber in der Ernte durch die Witterung gelitten.

Die Obsternte wird wiederum, wie im Vorjahr, ... Ausnahmen recht ungünstig ausfallen. Für einige ... bezirke wird sogar völlige Mißernte befürchtet.

Aus Sachsen, 13. Juli. Den Hamburg... nehmern im Eifer des Zusammenschlusses gegen d... folgen die Leipziger nach. Dieselben haben num... „Gesammtverband der Arbeitgeber in Leipzig und U... gegründet, dessen Zweck sein soll, seine Mitgl... deren Arbeiter(!) vor sozialdemokra... Uebergriffen und Ausschreitun... schützen. Die Jahresbeiträge werden nach der... beschäftigten Arbeiter berechnet und sollen per Ko... aber nicht weniger als 5 Pf. betragen. Außerdem ... Eintrittsgeld von 5 M., später von 10 M. erh... § 10 der angenommenen Statuten lautet: „Jede ... Arbeiterdemonstration betroffene Berufsgruppe od... betrieb faßt selbstständige Beschlüsse, hat aber dem ... vorstand sofort von der Angelegenheit in Kenntni... und gleichzeitig diejenigen Arbeit... haft zu machen, welche sich sozialde... tische Ausschreitungen und Uebergr... Schulden kommen ließen. Die Nam... so gekennzeichneten Personen solle... dann allen Verbandsmitgliedern ... geben werden.

Also ein Verband behufs systematischer Verruf... unbequemer Arbeiter. Aber kein Staatsanwalt ... finden, der gegen die Unternehmer wegen Boy... Unfugparagraphen in Anwendung bringt. Das Ge... ja nur da zu sein, um gegen die Arbeiter a... zu werden, die Unternehmer können gegen die Arbei... nehmen, was sie wollen, sie werden nicht nur nich... sie werden auf alle Weise unterstützt. Soll doch ... band, der den Boykott gegen die Arbeiter zum ... die Rechte der juristischen Person erlangen und ... unsere maßgebenden Gewalten kennen, werden ihm ... Wollust ertheilt werden.

---

was er will. Uebrigens meint er's doch ernst mit unserem Beruf, vielleicht gelingt's ihm."

„Ich will's ihm wünschen," erwiderte Brenner, „aber er hat's verteufelt dumm angefangen, daß er zu uns hierher gekommen ist. Wenn er nicht bald wieder geht, wird's mit der Karriere noch gute Weile haben."

„Nun, er kann doch immer bei uns lernen."

„Was denn? Eine Hungerkur durchmachen, das ist nun vielleicht etwas. Wenn er es noch nicht kann, bei uns kann er es in dieser Kunst weit bringen. Doch vielleicht ist er so eines von den Sonntagskindern und beißt sich durch. s' wird zwar schwer halten, aber vielleicht hat er das Zeug dazu."

Als Brenner die letzten Worte gesprochen hatte, öffneten sich die Thüren und mehrere Gäste traten herein. Der Wirth lief ihnen eiligst entgegen. Sein bleiches Gesicht erhielt einen fettigen Glanz. Der Gutsbesitzer und der Müller, die sich unter den Eintretenden befanden, waren seine besten Gäste.

Alfred erhob sich grüßend, mit geringschätzigem Nicken des Kopfes dankte der Gutsbesitzer und ging rasch an den beiden Schauspielern vorüber.

„Da hast Du's," murmelte Brenner ingrimmig.

„Komm, es ist sieben Uhr, wir wollen gehen."

Sie tranken die Reste ihrer Biere aus, Alfred trat zum Büffet und bezahlte ihre Zeche, dann begaben sie sich gemeinschaftlich in die Garderobe.

Die Garderobe für die Schauspieler befand sich in einem länglichen Zimmer, dicht neben dem Bühnensaal. Das Zimmer war durch eine spanische Wand in zwei Hälften getheilt. Die Rücksicht auf das neue Mitglied, Fritz Kolbe, ließ es nicht zu, daß sich sämmtliche Mitglieder wie früher in einem Raum ankleideten. Vom Hof aus führten sechs Stufen zur Thür des nunmehr zu den Garderoben umgewandelten Zimmers. Da an der der Thür gegenüberliegenden Wand ein Spiegel hing, und da die Damen aus Schicklichkeitsgründen eher das Ankleidezimmer der Herren passiren konnten, als umgekehrt, hatte der Direktor bestimmt, daß die Damen den hinteren Theil des Raumes als Ankleidezimmer benutzen sollten. Er selbst wählte als Vater und Herr seiner Schauspielerfamilie ebenfalls diesen Platz, um sich mit den Insignien seiner Rollen zu versehen und die Thätigkeit seiner weiblichen Schutzbefohlenen zu überwachen.

Außer dem Spiegel befanden sich in der Damengarderobe ein Tisch und vier Stühle, die den kleinen Raum vollständig ausfüllten. Die Männer hatten längs der einen Wandseite und an der spanischen Wand, die ihr Reich von dem der Damen trennte, zwei Böcke aufgestellt und darüber ein langes Brett gelegt. Dieser Tisch ließ den drei Mimen, Brenner, Alfred und Fritz so viel Platz, daß Alfred seinen Vater verschiedene Male schon gebeten hatte, zu ihnen zu kommen; bei ihnen sei's bequemer. Doch stets wurde Alfred mit dem Bescheid abgefertigt: „Ich danke Dir, mein Sohn, aber ich muß bei den Damen bleiben".

Heute war der gestrenge Herr geraume Zeit damit beschäftigt, die Bauernkostüme, die zur „Grille" nothwendig waren, an die Nägel zu hängen. Mit nachdenklicher Genauigkeit nahm er jedes Stück aus dem Korbe, der von zwei Jungen hereingebracht war. Sie sahen mit neugierig-dummen Augen dem Treiben des hageren Mannes zu. Beide waren unendlich stolz auf ihr Amt, das ihnen die Erlaubniß einbrachte, der Vorstellung umsonst zuschauen zu dürfen.

Der Vorverkauf der Billets war ziemlich bedeutend gewesen, und die Hoffnung auf eine reichhaltige Einnahme, welche den Schaden der Woche ausgleichen konnte, versetzte den umsichtigen Bühnenlenker in die heiterste Laune.

„Wer hat denn hier wieder den Sammet abgerieben," sprach er zu sich selbst, während er eine kurze Sammethose an das Licht hielt, mit welchem eins der Kinder die Gruppe beleuchtete. Das kostbare Kleidungsstück zeigte an vielen Stellen die Spuren seiner langjährigen Kunstlaufbahn. „Daß doch diese Leute mit den kostbaren Sachen nicht besser umgehen!" Zürnend schüttelte er das grauschwarze Haupt. Er hängte die Hose an einen Nagel, griff in den Korb und zog eine rothe Weste hervor, an der zwei Knopflöcher ausgerissen waren, während sich die Knöpfe gleichfalls gelöst hatten.

„Daß doch diese Anna niemals hören kann," sagte er wieder zu sich selbst. — Die Kinder schauten erstaunt und erschreckt auf den wunderlichen Mann, der mit ... redete. — „Wie oft habe ich ihr schon gesagt, ... Sachen ausbessern, aber sie thut es nicht. Was? ... es nicht, Du wagst es, meinen Befehlen Widerstand ... entartetes Kind? Da soll doch gleich!

Er faßte die rothe Weste wie ein Schwert und ... sie wild zürnend in der Luft, daß die Kinder ... schrien. Ohne darauf zu achten, sah er sich wü... der Widerspenstigen um.

„Ach so, sie ist ja nicht hier." Er beruhigte sich. Auch die Weste erhielt ihren Platz am Nagel. Da... er aus dem Korbe einen langen, großkarirten ... Lange schaute er das Kleidungsstück mit prüfend... an. Seine Züge überzog ein weicher Erinnerungs... Er kannte den Rock ganz genau, in ihm hatte er ... fünfzehn Jahren den „Meineidsbauern" gespielt.

Im selben Augenblicke öffnete sich die Garde... und Hildegard trat mit Angelika herein. Sie begr... und freundlich den Direktor. Er wandte sich ... ein würdevolles Neigen des Kopfes erwider... freundlichen Gruß. Die Beiden gingen ... Körben in dem Damentheil und begannen ... auszupacken. Vor jede Schminktoilette hatte der ... ein halbes Stearinlicht gelegt. Angelika nahm ... zündete es an und klebte es mit einigen Tropfen ... Stearins auf den Tisch.

„Man kann sich hier aber auch garnicht bewegen" ... Angelika ärgerlich, „heute sind wieder 6 Leute ... Mausefalle zusammen."

„Wenn sich einer auszieht, müssen die andern ... verlassen," witzelte Hildegard.

„Die Herren könnten sich eigentlich auf ... hinter den Koulissen ankleiden, damit wir Platz ...

„Der Alte will es doch nicht," erwiederte ... din, „wegen des Feuers. Uebrigens zu gut ... Herren auch nicht. Stellen Sie sich mal den ... Alle Augenblick geht die Thür auf. Den kriegen ... aus erster Hand. Alfred hat sich schon einen ... Schnupfen geholt."

Angelika konnte gegen diese zwingenden

Es handelt sich nunmehr für die durch den Verband emaßregelten Arbeiter darum, die Staatsanwaltschaft auf ie Probe zu stellen.

Sobald eine Maßregelung eintritt, muß der Staatsnwaltschaft davon Anzeige gemacht werden, unterläßt sie ie Verfolgung des Verbandes, so weiß man, woran man ist nd es ist dann Sache der Arbeitervertreter, im Reichstag e Vorgänge in geeigneter Weise zur Sprache zu bringen.

Die Ernährung der Arbeiter. Wie ungemein sich die age der Arbeiter in der Gegenwart verbessert haben soll, wird oft hervorgehoben. Daß es mit der Verbesserung nicht weit er ist, das würde ein Vergleich der Ernährung früher und jetzt geben. Der Ertrag des Grund und Bodens konnte in früherer eit nur in geringem Grade kapitalistisch verwerthet werden. eber den nächsten Markt hinaus konnten die Erzeugnisse kaum ansportirt werden, weil die Kosten zu hoch gewesen wären. Der rtrag des Grund und Bodens, die Naturerzeugnisse mußten an rt und Stelle oder in nächster Umgebung verzehrt werden. In chreicher Gegend beispielsweise konnte der Aermste genügend ische genießen. An der Ostseeküste gab es in früheren ahrhunderten Gesindeordnungen, nach welchen das Gesinde sich cht mehr wie dreimal in der Woche Lachs als Mahlzeit gelen zu lassen brauchte. Jetzt ist in jenen Gegenden der Lachs bst für besser Gestellte ein seltener Genuß und das Gesinde aucht nicht mehr zu befürchten, daß es mit Lachs übertigt wird; es ist eine seltene Ausnahme, daß es ihn zu schmecken kommt. Der Lachs ist kaum billiger, wo er gefangen wird, als ndert Meilen weit davon im Binnenlande. Ebenso geht es t anderen Genußmitteln. Milch, Butter, Käse, Schweinefleisch, änse, Hühner — mögen sie in noch so großer Fülle vorhanden in, sie sind Handelsartikel geworden und werden kapitalistisch erwerthet. Die Entwickelung der kapitalistischen Produktion währt die Gelegenheit zur vollen Ausnutzung aller Boden- und aturerzeugnisse im Interesse der Großindustriellen. Mehr und ehr wird es zur märchenhaften Sage, daß für den Knecht auf m Bauern- und Gutshof Brot, Butter, Milch, Käse, Wurst, hinken zur freien Verfügung hingestellt wird und er sich nach lieben satt essen kann. Auf den meisten ländlichen Besitzungen rd ihm die Nahrung genau zugemessen und vielfach recht knapp. e Löhne der Arbeiter sind allerdings gestiegen; eine ganze Reihe edürfnisse, die er nicht kannte, kann und muß er heute befriegen, aber grade was die nothwendigsten Bedürfnisse, was Ernährung anbelangt, so hat sich dieselbe im großen anzen verschlechtert. Genug Zeugnisse sprechen dafür. Aus elfachen Erlassen der Regierungen und Behörden früherer Jahrnderte, die sich auch damals schon gegen die „unverschämten" orderungen der Arbeiter wandten und die feststellten, womit sich r Arbeiter begnügen müsse, ersehen wir, daß das, womit er sich mals begnügen mußte, weit über das hinausgeht, was heute bst besser gestellte Arbeiter erhalten. Selbst was die Bewohner r Armenhäuser erhielten, geht weit darüber hinaus, über das, as heute die Armenhäuser oder die Arbeiterkolonien gewähren er was nach dem so gerühmten Altersversicherungsgesetz gewährt werden wird. Das „Norddeutsche Volksblatt" theilt ein estript des Amts Neuenburg im Großherzogthum Oldenburg m 24. März 1766 betreffend Instruktion des Verwalters des rbeitshauses zu Neuenburg mit. Dsselbe lautet wörtlich wie lgt:

Speise-Rolle,
wornach die Armen im Armenhause zu Neuenburg
glich gespeiset werden sollen:

Alle Morgen sol jeder armer groß und klein bekommen, ein nlänglich Butterbrod, oder ein Schnit Brod mit Käse, oder armbier oder Milchspeise, womit — nach den Umständen umwechselt werden kan, denen alten armen Frauens aber steht ey, nach der bisherigen Gewohnheit anstat des Frühstücks sich mer alle 14 Tage 12 Pfd. Brod und 1 Pfd. Butter geben zu ffen.

Sonntags Mittags.

Suppe mit frischem Fleisch, oder Grapenbraten mit Wurzeln der Rüben, oder Kohl mit Speck, Pökelfleisch, Gänsefleisch oder räuchertem Fleisch.

Abends.

Schildegersten in Milch, oder dicke saure Milch im Sommer der Bier Kalt-Schaale.

Montags Mittags.

Erbsen oder Welsche Bohnen mit Hering, oder Wurzeln, der Rüben mit Stockfisch, oder Haber oder Buchweitzengrütze it Pfankuchen.

Abends.

Warmbier oder Rockenbrey mit Milch.

Dienstags Mittags.

Klütgens nämlich sogenannte Ballbeeren mit Klumpen, nebst urst oder Erdapsel mit Speck, oder beutelgrütze mit Schwetschen ebst Speck.

Abends.

Habergrütze mit Butterbrod oder gekochte Buttermilch mit eriebenen Haußbrod.

Mittwoch Mittags.

Wurzeln oder Rüben mit Hering oder grüne Erbsen und Bohnen mit Hering im Sommer, oder fette Bohnen mit Pfankuchen, oder Suppe mit frischem Fleisch, oder Apfelmuß mit Wurst oder mit Stockfisch.

Abends.

Rockenbrey mit Milch, oder Schildegärsten in Buttermilch gekocht.

Donnerstags Mittags.

Kohl mit Speck, Gänsefleisch oder geräuchertem Fleisch oder Ballbeeren mit Klumpen nebst Speck oder Wurst.

Abends.

Warm Bier, oder Bier Kalt-Schaale im Sommer, oder gekochte Buttermilch mit geriebenem Haußbrod, oder dicke saure Milch im Sommer.

Freitags Mittags.

Schildegersten mit Pfankuchen oder Erbsen mit Hering, oder güne Bohnen und Erbsen, mit Speck im Sommer, oder Wellsche Bohnen mit Stockfisch.

Abends.

Grütze oder Rockenbrey mit Milch.

Sonnabends Mittags.

Erdäpfel mit Speck, oder beutelgrütze mit Schwetschen nebst Speck oder apfelmuß mit Pfankuchen, oder drey gekochte Eyer für jede Person nebst Butterbrod.

Abends.

Buchweitzengrütze nebst Käse und Brod, ausserdem sol jeder Armer Mittags und Abends ein Schniit Brod bekommen.

Zum Getränk soll jedem groß und klein beim Mittagsessen statt des bisherigen Mittelbiers, eine halbe Kanne hiesiges sogenanntes gut Bier und zwar jedem besonders in dazu für jeden Armen anzuschaffenden hölternen halben Kannen-Maaße gegeben werden. Und wenn der Verwalter die Armen zu schwerer Haus oder Feld und Gartenarbeit gebrauchet, sol derselbe ihnen auch zwischen den Mahlzeiten Nothdürftig gut Bier reichen.

Von dieser Speise-Rolle sol ohne Noth nie abgewichen, sondern bloß mit denen für jeden Tag zugleich angesetzten mehrern und verschiedenen Speiseforten nach den Umständen und der Jahreszeit, eine Abwechselung Verstattet werden, und wenn in unverhoft gegebenden einzeln Fall Von den Vorgeschriebenen Sorten nichts Vorräthig sein würde, so mus das dafür zu Ersetzende wenigstens ebenso gut als das fehlende seyn, und soll der Veränderung dem pt. Hl. Ober-Vorsteher jedesmahl bei 1 rf. Strafe, so an das Armenhaus verfällt vorher an Zeigen und sich die Erlaubniß dazu erbitten.

Neuenburg, den 18. December 1759.

gez. v. Dincklage.

Diese Speisekarte bietet denn doch etwas anderes, als die christlichen Arbeiterkolonien dem Armen bei harter Arbeit bieten, oder als jener berüchtigte Speisezettel des Wupperthaler Fabrikanten, auf welchem die Wurstbrühe als Leckermahlzeit für den Arbeiter empfohlen wurde. Diese Speisekarte des Armenhauses riecht auch eher nach einer „Ferienkolonie" als die Menage der Kaserne.

In der gesammten bürgerlichen Presse wird ein Artikel „Gewehr bei Fuß", der in unserem Blatte Ausnahme gefunden hatte, auf den Abgeordneten Bebel zurückgeführt. Herr Bebel steht dem Artikel gänzlich fern. Derselbe ist dem „Vereinsblatt" entnommen.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Die Generaldebatte über die direkten Steuern berührt alljährlich die gleichen, schon seit bald einem Jahrhundert „schwebenden" Fragen, voran die der Grundsteuer-Reform. Ueber die Nothwendigkeit einer radikalen Umgestaltung des Grundsteuer-Systems sind von jeher alle Parteien und alle Redner einig gewesen; da sie sich aber niemals über die Grundzüge der Reform zu einigen vermochten, so ist stets alles beim Alten geblieben. Einen ersten Schritt zur Vorbereitung der Reform that indessen vor neun Jahren Leon Say als Finanzminister, indem er die Umlegung der Grundsteuer auf unbebaute Grundstücke von der des Gebäudesteuer-Betrages trennte; einen zweiten vollzog sein Nachfolger Rouvier, indem er die neuen statistischen Erhebungen anordnete, welche die jüngst an dieser Stelle berichteten schreienden Ungleichheiten in der Vertheilung der Steuerlast feststellten. Beide Maßregeln erfolgten übrigens in Ausführung von Kammerbeschlüssen. Gegenwärtig nun handelt es sich darum, die Reform, nachdem ihre Vorbedingungen geschaffen worden sind, im nächstjährigen Haushalte praktisch in Angriff zu nehmen. Der Budgetentwurf der Regierung schlägt für die Gebäudesteuer eine Steuerausgleichung vor, bei welcher diejenigen Grundstücke, die früher übermäßig viel von ihrem Einkommen entrichteten, bedeutend entlastet, diejenigen dagegen, die nur 3 bis 4 pCt. bezahlten, um eine Kleinigkeit höher eingeschätzt werden. Das Ergebniß der Reform würde voraussichtlich ein Mehrertrag von 18 Millionen Franks sein. Ein solcher Betrag spielt bei einem gesammten Haushalt von 3 Milliarden, wovon 700 Millionen durch die direkten Steuern gedeckt werden, keine große Rolle. Genau abzirkeln läßt sich die Wirkung einer fiskalischen Reform niemals: sie muß entweder einen kleinen Ausfall oder eine kleine Mehreinnahme für den Fiskus zur Folge haben. Da ist es aber doch unstreitig besser, die direkte, dem Reineinkommen aus dem Grundbesitz proportionirte Steuer bringt etwas mehr als zuvor ein und ermöglicht dafür den Verzicht auf gewisse indirekte, namentlich die Arbeit belastende Abgaben, als daß umgekehrt, wie Herr Leon Say und die Agrarier der Linken und Rechten befürworten, der Staat den Grundbesitzern ein Geschenk macht, dessen Ausfall in der Staatskasse hernach durch Schutzzölle oder ähnliche Auskunftsmittel gedeckt werden soll. — Die Verhandlungen zwischen hier und London über die englischerseits zu gewährenden Kompensationen für den Verzicht auf den Vertrag von 1862 in Betreff Sansibars nehmen, wie schon telegraphisch gemeldet, einen günstigen Fortgang. Das Kabinet von St. James hat sich von der Steifheit, mit der es anfänglich die Sache behandelte, zu einer gewissen Courtoisie herabgelassen und sich wegen der hinsichtlich jenes Vertrages begangenen Vergeßlichkeit entschuldigt. Die Kapitulationen in Tunesien und der Verzicht auf die außerdem dort England zustehenden Vertragsrechte scheinen nach dem, was im Auswärtigen Amte darüber geäußert wird, schließlich das Ausgleichsobjekt bilden zu sollen. Was den schon kürzlich besprochenen Artikel 5 des deutsch-englischen Vertrages bezüglich des Gebietes zwischen Benue und dem Tschad-See betrifft, so bestätigt eine englische Note die Annahme, daß die englischen, von Deutschland anerkannten Verträge durchaus Frankreich nicht an der Erlangung gleicher Rechte hindern.

Balkanländer.

In Wiener Blättern vom Sonntage läßt der Bulgarenfürst, Prinz Ferdinand von Koburg, mit welchem sich die Welt in den letzten Tagen wieder so viel beschäftigt hat, endlich erklären, daß er nicht abdanken werde. — Die Unterhandlungen, welche er mit seinem Oheim, dem so sehr berühmten Herzog Ernst von Koburg, in Karlsbad gehabt hat, beschränken sich natürlich nicht blos auf „Familienangelegenheiten", wie es hieß, sondern erstreckten sich vornehmlich auf die durch die Hinrichtung Paniza's geschaffene Situation in Bulgarien. Deshalb war auch der Hofmarschall des Fürsten Ferdinand, Graf de Foras, wenige Stunden vor der Ankunft des Herzogs Ernst direkt aus Sofia in Karlsbad angelangt.

Welche ungeheuer wichtige Rolle der allemal an der Zeitgeschichte mitarbeitende Herzog Ernst von Koburg wieder bei diesem geschichtlichen Vorgange gespielt hat, darüber ist leider noch nichts bekannt, vielleicht erfährt man es später einmal aus einem von ihm verfaßten „geschichtlichen Werke", das dann etwa den Titel haben dürfte: „Meine Lösung der bulgarischen Frage", oder „Meine Verhinderung des europäischen Krieges." Einstweilen freilich scheint der Herzog im Voraus jede Verantwortung ablehnen zu wollen, denn in verschiedenen Blättern finden sich Telegramme, welche offenbar aus seiner Umgebung herrühren und in denen erklärt wird, dem Fürsten Ferdinand gegenüber habe er, der Herzog Ernst, seit jener zur Uebernahme der Fürstenkrone nach Sofia ging, unausgesetzt eine durchaus reservirte, wo nicht geradezu weiteren Verkehr ablehnende Stellung eingenommen, und er sei der Letzte, welcher die politischen Bestrebungen seines Neffen unterstütze.

Amerika.

Mexiko. Die Chinesenfrage tritt in ein neues Stadium ein. Einer der reichsten Chinesen San Francisco's, Wag Yin Wan, hat auf der Landenge von Tehuantepec 1 000 000 Akres gekauft, um Chinesenkolonien darauf zu gründen. Es lassen sich, wahrscheinlich Kaffee, Indigo, Tabak und Thee dort anpflanzen. Wan reist morgen nach China, um die erste Abtheilung Ansiedler herüber zu holen. Die mexikanische Presse sieht der Ausführung des Planes nicht ohne Besorgniß entgegen.

Soziale Uebersicht.

Berliner Streik-Kontrolkommission. Nach Verständigung mit den Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses gebe ich bekannt, daß alle Zuschriften über den Stand der Lohnbewegung, Anträge zur event. Unterstützung, auch die Geschäftsleitung betreffend und sonstige Uebermittelungen an den Unterzeichneten zu richten sind. — A. Täterow, Mauerstr. 9, v. 3 Tr.

In letzterer Zeit hört man so vielfach unter den Albumarbeitern über den schlechten Geschäftsgang, insbesondere über die außerordentlichen schlechten Löhne Klage führen. Daß die Lage der Albumarbeiter eine der allerschlechtesten ist, ist unbestritten; daß die Fabrikation aber auch so heruntergekommen ist, ist ebenso wahr. Die Kaufleute schreien über schlechte Preise, es sei an den Albums durchaus nichts mehr zu verdienen. Trotzdem werden tausende und abermals tausende von Dutzenden Albums in Auftrag gegeben. Die meisten Fabriken fabriziren, dem Auftrag gemäß, nur ordinäre Waare, es muß doch gerade an dieser Massenfabrikation der ordinären Waare ein Stück Geld zu verdienen sein und wird auch verdient. Wenn ein Exporteur das Buch mit 2 M. 25 Pf. geliefert bekommt, und er es mit 3 M. 50 Pf. im Engros weiter verkauft, so ist das doch ein Verdienst. Die Löhne sind infolge des unnatürlichen Druckes, den die Kaufleute auf die Fabrikanten ausüben, Letztere wieder auf die Arbeiter, sehr schlecht. Will der Arbeiter etwas verdienen, so muß er seine Kräfte überanstrengen, er muß täglich ein Quantum fertig stellen, was in gar keinem Verhältniß mit dem Lohne steht.

Hier hilft nur, daß die Arbeiter ihre Lage erkennen, und endlich mal gegen diese Ausbeutung entschieden Front machen. Man sollte meinen, diese Erkenntniß müßte allenthalben unter den Arbeitern herrschen, aber weit gefehlt, es scheint, daß die Album-Arbeiter unter diesem Drucke schon ganz und gar abgestumpft sind, daß sie für Besserung ihrer Lage gar nicht mehr empfänglich sind. Der beste Beweis ist der Fachverein der Albumarbeiter. Trotzdem der Fachverein hier helfend eingreifen, er einigermaßen die Lage erträglicher gestalten will, ist der Verein für Viele, ja für die Mehrzahl, ein Ding, was für dieselbe gar nicht existirt. Versammlungen zu besuchen ist für sie gänzlich überflüssig, geschweige, daß sie von den anderweitigen Maßnahmen zur Besserung der Lage Gebrauch machen. Jedes Jahr müssen sehr Viele feiern, und zwar im Winter, wegen Mangel an Arbeit. Diese arbeitslose Zeit währt drei bis vier Monate. Wo da den Unterhalt für sich und den Seinigen herschaffen? Der Fachverein will diese Arbeitslosen unterstützen, jedoch wird diese Unterstützung für Viele ein frommer Wunsch bleiben, wenn nicht die Mehrzahl der Albumarbeiter dem Verein beitritt.

Ebenso ist es mit dem Arbeitsnachweis. Es war sehr viele Arbeit von Seiten der Fabrikanten gemeldet, jedoch ließen sich sehr Wenige im Arbeitsnachweis sehen, sie finden es viel angenehmer, von Werkstätte zu Werkstätte zu laufen, um so zu sagen um Arbeit zu betteln. An diesen allertraurigsten Zuständen tragen die Albumarbeiter die größte Schuld mit. Sehen denn die Albumarbeiter gar nicht ein, daß es von Jahr zu Jahr schlechter wird, daß es durchaus so nicht mehr weiter gehen kann, daß sie willenlose Werkzeuge in den Händen der Fabrikanten sind? Hoffentlich wachen sie aus ihrem Schlafe auf und helfen an der Besserstellung ihrer Lage mit arbeiten.

Hamburg, 13. Juli. **Situationsbericht über die hiesigen Streiks und Aussperrungen.** Wie schon mitgetheilt, wollten Maurer und Zimmerer den Streik beilegen und ließen ihre Forderungen fallen. Da aber nun die Meister forderten, daß die Gesellen durch Unterschrift sich verpflichten sollten, den Gewerkschaften fernerhin nicht angehören zu wollen, so dauert der Streik fort, damit auch die Ausstände der übrigen im Baufach beschäftigten Arbeiter. Nachstehende Zahlen geben ein ungefähres Bild des Umfanges der Ausstände, wobei in Berücksichtigung zu ziehen ist, daß ca. 4000 Maurer und ca. 2000 Zimmerer im Anfange des Streiks von hier abgereist sind, die Ziffern sich also nur auf die am Orte Verbliebenen beziehen. Maurer streiken 782, davon 728 Verheirathete mit 1786 Kindern; 149 Frauen von Abgereisten sind zu unterstützen. Zur Unterstützung der Maurer sind wöchentlich 18 200 M. aufzubringen. Zimmerer sind 535 ausständig, wovon 525 Verheirathete mit 994 Kindern. Zur Unterstützung waren in letzter Woche 6500 M. erforderlich. Maurerarbeitsleute, deren Ausstand ebenfalls nur wegen der verlangten Unterschrift fortdauert, sind 300 arbeitslos, wovon 280 mit 480 Kindern in letzter Woche auf Unterstützung Anspruch machten, wozu 2820 M. nöthig waren. Gypser, von denen die Unterschrift nicht verlangt wird, sind 120 arbeitslos, wovon 112 Verheirathete mit 130 Kindern. Nur 60 sind in Arbeit. Ferner sind alle mit der Baubranche in Verbindung stehenden Gewerke, wie Tischler u. s. w., stark in Mitleidenschaft gezogen, doch liegen uns bestimmte Zahlen nicht vor. Auch die Zahl der streikenden Plätterinnen kennen wir augenblicklich nicht. Ferner sind zu unterstützen die Familien der streikenden Gasarbeiter, welche sich bisher unter den dürftigsten Verhältnissen durchgeschlagen haben. Auch hier thut Hilfe ganz besonders noth. Die um ihr Koalitionsrecht Kämpfenden haben wacker ausgehalten und vielfach Stellungen als Heizer auf Ozeandampfern bekommen. Da sie aber durchweg auf langer Fahrt sind, so waren sie noch nicht in der Lage, für ihre Familien zu sorgen. Die Werftarbeiter und Ewerführer unterstützen ihre Gemaßregelten selbst. — In Altona begann am 17. Mai die Aussperrung der Bauhandwerker, welche keine Forderung gestellt, aber sich geweigert hatten, Arbeit für Hamburger Meister, deren Gesellen streikten, zu machen. Es traten zirka 190 Zimmerer und 480 Maurer in Ausstand. Auch die Maurerarbeitsleute, welche sich mit den Maurern solidarisch erklärt hatten, sind in Mitleidenschaft gezogen. Zu bemerken ist, daß den Bauarbeitern statt der bisherigen 9stündigen die zehnstündige Arbeitszeit oktroyirt werden sollte. Jetzt arbeiten 60 Zimmerer, während 90 im Ausstand sich befinden; die übrigen sind abgereist. Maurer arbeiten ca. 300, ausständig sind noch 156. 90 Maurerarbeitsleute sind beschäftigt, 78 im Ausstand. Ferner sind durch die Aussperrung benachtheiligt Bautischler, Klempner 2c. Am 8. d. M. wurden 200 Glasarbeiter, fast durchweg Familienväter, auf das Pflaster geworfen, weil sie ihrem Verein nicht entsagen wollen. — Aus Wandsbeck fehlen uns die Zahlen, doch sind dort die Bauarbeiter ausständig. — Zu bemerken ist, daß am 1. August in Hamburg, Altona 2c. die Vierteljahresmiethe fällig ist. Hilfe thut dringend noth!

---

ichts einwenden und fuhr fort, den Koffer zu entleeren, als rau Brusche hereintrat mit einem Korbe, dessen Deckel sie ngstlich zuhielt.

Aus seinem Innern ließ sich ein verdächtiges Geräusch rnehmen.

„Was hast Du denn da," fragte Angelika ihre Stiefutter.

Frau Brusche wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ach, das hat Mühe gekostet. Die Bäuerin wollte ihn ir um keinen Preis geben, da gab ich ihr 'n Billet, sonst itt' ich gar keinen bekommen können."

„Was? Für den einfachen Korb ein Billet?"

„Ach was da hier da, was da, im Korb ist ja das uhn drin, das wir im ersten Akt brauchen.

Es ist 'n ganz wildes Ding. Sie hat's 'ne halbe Stunde uf dem Hofe herumgejagt."

„Die halbe Stunde wird sie es wahrscheinlich in einem asthofe herumgejagt haben," murmelte Hildegard.

Angelika lächelte.

„Wo stellt man denn das Beest hin?"

„Hier auf Anna's Tisch, die kommt doch zunächst noch icht."

An der Thür, die zur Bühne führte, dicht hinter dem eweglichen Theil der spanischen Wand, stand ein kleines ischchen, das Anna und der Direktor gemeinsam benutzten. rau Brusche warf einen Blick nach dem Tisch, und da er r für ihre Zwecke günstig schien, stellte sie den Korb auf n Tisch, nachdem sie vorher den Deckel festgebunden hatte.

„Daß man doch nicht 'n bischen Hilfe hat," jammerte e, „Alles muß man allein machen."

„Na, Du verdienst ja genug Geld durch Dein Journalachen," erwiderte Angelika, die sich unterdessen ihrer Ueberleider entledigt hatte und sich nun zu schminken begann.

„Ach was da, hier da, was da. Viel Geld verdienen. Garichts habe ich. Den ganzen Tag wie ein Hofhund rumennen, um nur die Requisiten zusammen zu pumpen! Das abe ich."

Sie brummte noch einige Worte vor sich hin, dann beann sie gleichfalls, sich auszukleiden.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 15. Juli.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der arme Jonathan.

Wallner-Theater. Mamsell Nitouche.

Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.

Belleallianсe-Theater. Der Nautilus.

Kroll's Theater. Gastspiel des Herrn Heinrich Bötel.

Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.

Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. **Bermont.**

Auftreten des Gesangshumoristen Herrn **Jonas.**

Auftreten der Duettistinnen Geschwister **de la Terra.**

Auftreten des Tanzkomikers Herrn **Schmidts.**

Auftreten der **Jano-Truppe.**

Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5½ Uhr.

Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.

Täglich:

Grosses Garten-Concert.

Direktion **A. Rödmann.**

Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**

Entrée **Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.**

Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.

Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.

641 **F. Müller.**

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.

Zum ersten Male:

Passionsspiele, Oberammergau und Umgebung.

Vielen Wünschen entsprechend:

Zweite Wanderung durch das Riesengebirge.

Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Preuß. Lotterie-Loose

offer. zur **Hauptziehung 4. Klasse 182. Lotterie vom 22. Juli bis 9. August 1890. Hauptgewinne: 600 000 M., 2 mal 300 000 M.** u. s. w. [995

Antheilloose 1/8 23 M., 1/16 11,50 M., 1/32 5,75 M., 1/64 2,90 M.

S. Labandter, Berlin, Johannisstr. 5, parterre. Gegründet 1860.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6,

am hiesigen Platze bekanntlich

Grösste Auswahl.

Garantirt sicher brennende Tabake.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.

1653

A. Golschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt.

Ausverkauf!

Corset- u. Damenmäntel-Fabrik

M. Lohrmann,

Müller-Straße 4, Ecke Schulzendorferstraße,

erstes Spezial-Fabrikations-

Geschäft am Wedding.

Mein Lager ist nach beend. Engros-Geschäft nur m. reellen gutsitzenden Neuheiten sortirt. Ausverkauf zu sehr billigen Preisen. 1108

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens

1,50 Mark.

Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen.

Gust. Blenk, Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

Einem Genossen bietet s. Geleg. e. fl. Destillation z. kaufen. Erf. 4000 M. Adr. postl. R. L. Postamt 34, Gr. Frankfurterstr.

Achtung Bildhauer!

In der Werkstatt von **Ziemann, Wienerstraße 50,** ist die zurückgezogene Forderung wieder bewilligt und die alten Kollegen wieder eingestellt worden. Deshalb bestandene Differenzen aufgehoben.

1109 **Die Commission der Bildhauer.**

Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher Lederarbeiter Berlins und Umgegend

am Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8½ Uhr, in Uebel's Salon, Naunynstraße 27.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Buchdrucker **Wilh. Werner** über Unternehmerverbände und Arbeiter-Organisationen. 2. Wahl einer Lohntarif-Kommission. 3. Wahl einer Streikfonds-Kommission. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. Die Billets zum Stiftungsfest sind in Empfang zu nehmen. 1091

Fachverein der Steindrucker und Lithographen.

Mittwoch (nicht Donnerstag), **den 16. Juli, Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28:**

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag. 3. Diskussion. 4. Unser Arbeitsnachweis. 5. Unser Fachorgan. 6. Verschiedenes und Fragekasten. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand**

1105 J. A.: **O. Sillier,** Grimmstr. 7.

Allen Freunden und Parteigenossen zur gefl. Nachricht, daß wir unsere

Buchdruckerei

nach **Elisabeth-Ufer 55 (am Engelbecken)**

verlegt haben. Wir bitten, das uns bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Durch bessere Einrichtungen und größere Lokalitäten sind wir jetzt im Stande, jeden Auftrag, auch den größten, schnell und sauber auszuführen.

1036 **Maurer, Werner & Co.**

Anker-Cichorien

von

Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau. 2185

Anker-Cichorien ist rein.
Anker-Cichorien ist mild bitter.
Anker-Cichorien ist trocken.
Anker-Cichorien ist bekömmlich.
Anker-Cichorien ist ergiebig.
Anker-Cichorien ist würzig.

Anker-Cichorien

ist überhaupt der beste Kaffee-Zusatz und wesentlich vorzuziehen den vielen anderen, unter der nicht berechtigten Bezeichnung „**Kaffee**" im Verkehr befindlichen Cichorien-Sorten. **Anker-Cichorien** ist in 125 g Packeten zu 10 Pfg. und in 250 g Büchsen zu 20 Pfg. in den meisten Waarenhandlungen zu haben

---

Diese Fussboden-Glasur Lack Farbe

trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackiren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.

R. J. Suter,
Berlin N.,
Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60.

Für Berlin: Von 5 Pfund an frei ins Haus. Telephon: IIIa Nr. 8521. 2282]

H. Guttmann, empfiehlt Vereinsstempel, Quittungsstempel, Medaillonstempel mit Lassalle, Bebel, Liebknecht u. a. m. zuſermäß. Preis. Monogramm-Schablonen, Thürschilder, Gravirung von Inschriften. Entwürfe gratis sofort.

9. Brunnenstraße 9,

Steppdecken-Fabrik

Emil Lefèvre, 1604

Berlin, Oranienstr. 158.

Größte Auswahl! **Woll-Atlas-Steppdecken** imit. Handarbeit! 2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mark.

Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

Bruchbänder

u. s. w. **dauerhaft** gearbeitet, sowie **sämmtliche Artikel** zur **Krankenpflege** empfiehlt 499

J. Ch. Pollmann,

30 Linienstraße 30.
Lieferant f. **sämmtl. Krankenkassen.**

Teppiche mit **Webefehlern**

jed. Art u. Größe, Portièren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof part.** 853

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23.**

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „**Die fidele Nagelkiste**",
Berlin N., Elsasserstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.

Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzehrt, wird

gratis photographirt

und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scherzhaft!

H. Schultze (mit'n tz).

Einzige Keller-Photographie der Welt. 1940

Am Sonnabend verschied nach langem Leiden unser Kollege

Fritz Meyer.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 15. d. Mts., Abends 5 Uhr, vom Hedwigs-Krankenhause nach dem Neuen Jakobi-Kirchhof statt.

Der Vorstand der Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer.

Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen. Zahlstelle Berlin.

Mittwoch, 16. Juli, Abends 8½ Uhr, im „Louisenstädtischen Klubhaus" **Annenstraße 16:** 1104

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **J. Türk.** 2. Diskussion. 3. Anträge zum Verbandstag. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Die Kollegen, die beim Streik bei **Mix & Genest** betheiligt waren, werden zu dieser Versammlung besonders eingeladen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um **pünktliches** Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Zahnärztliche Poliklinik,

Königgrätzer-Strasse 10, I.,
geöffn. wochentags 8—10 u. 5—7 Uhr.
Behandlung und Zahnziehen unentgeltlich.
Alles Uebrige wie in der Königlichen Zahnärztlichen Poliklinik. 1006
Priv.-Praxis bleibt Potsdamerst. 4. 10/5

Freunden und Bekannten, sowie meiner werthen Nachbarschaft empfehle bei Bedarf meine 162

Cigarren-Geschäfte.

Eig. Fabrikate. Verk. z. Engros-Preisen.

E. Storde, Köpenickerstraße 24, Universitätsstraße 3 B.

Stimmbeg. Herren können sich melden im Lokal Blumenstr. 54. [993

Durch die Expedition, Beuthstr.

zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von **Dr. Eduard Ave[ling].** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinver[ständ]lich dargestellt und erläutert von **Karl Kautsky.** Br[osch.] M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwick[lung] von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissen[schaft] dargestellt von **Oswald Köhler.** Broschirt M. 2,—. [Ge]bunden M. 2,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auflage. Nach [dem] Russischen des **Kablukow.** Brosch. M. 1,—. Geb. M. [...]

Thomas More und seine Utopie. Mit einer hist[orischen] Einleitung von **Karl Kautsky.** Broschirt M. 2,—. [Ge]bunden M. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. [Von] **August Bebel.** Brosch. M. 2,—. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Ue[ber]völkerung. Zur Erkenntniß unserer sozialen Entwick[lung.] Von **Max Schippel.** Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Die französische Revolution. Von **Wilhelm Blo[s].** **Gebunden in Prachtband** à Exemplar M. 5,50. Broschirt in Heften à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Die Geschichte der Erde. Von **R. Bommeli.** **Gebunden in Prachtband** à Exemplar M. 5,90. Broschirt in 22 Heften a 20 Pf. Dazu Einbanddecken a [...]

Berliner Arbeiter-Bibliothek. Von **Max Schip[pel].** Serie I. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rück[blick] Von Bellamy). Heft 2: Der Nutzen der Gewerkschaften. [Von] Max Schippel. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauen[frage] der Gegenwart. Von Clara Zetkin (Paris). Heft 4: Der [So]zialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von [Ossip] Zetkin-Paris †. Heft 5: Charakterköpfe aus der franzö[sischen] Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin-Paris †. Heft 6: [Die] Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer. Heft 7: Junker und Bauer. Von Paul Kampffmeyer. Heft 8: Die wirthschaftlichen Umwälzungen und die Entw[ick]lung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel. Heft 9: [Die] Marx'sche Werththeorie. Von Paul Fischer-London. Heft [10:] Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Heft [11:] Die soziale Frage auf dem Lande, I und II. Von Paul Kam[pff]meyer-Genf und **. Heft 12: Die Arbeiterschutz-Gesetzge[bung.] Von Paul Ernst-Berlin. Serie II. Heft 1: Der Mythus [von] der Begründung des Deutschen Reiches. Von Hans M[...] Rostock. Heft 2: Die antisemitische Bewegung. Von Ge[org] Krause. — Preis pro Heft 15 und 20 Pf. Einbanddecke[n] Serie 1. a 30 Pf. Serie 1, geb. M. 2,50.

Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins. Von **A. Berg[...]** a Heft 30 Pf.

Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25jähr[igen] Todestag. Von **Max Kegel.** a 50 Pf.

Gesetz der Alters- u. Invaliditäts-Versicherung. Von **A. Bebel** und **P. Singer.** Preis cartonnirt M. [...]

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung von [Max] **Kegel.** Illustrirt von **O. E. Lau.** Elegant geb. M. [...]

Liebknecht, W., Volks-Fremdwörterbuch. Se[chste] Auflage. Gebunden M. 3,—, broschirt in 12 Heften a [...] Dazu Einbanddecken a 30 Pf.

—„—, Robert Blum und seine Zeit. 2. Aufl[age.] Broschirt in 6 Heften a 25 Pf. Dazu Einbanddecke a 35 [...]

—„—, Ein Blick in die Neue Welt. Elegant [geb.] M. 3,—.

—„—, Protokoll des Internationalen Arbeiter-Kongresses zu Paris. Deutsche Uebersetzung. [...] Broschirt 50 Pf.

Stern, J., Die Religion der Zukunft. Dritte [ver]mehrte Auflage. Broschirt M. 0,50.

—„—, Halbes und ganzes Freidenkerthum, [...] und Streitschrift. 2. Auflage. Broschirt 15 Pf.

—„—, Thesen über den Sozialismus. 3. Aufl[age.] Broschirt M. 0,30.

—„—, Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und Heilung. 2. Auflage. Broschirt 30 Pf.

Die Klassengegensätze von 1789. Von **K. Kauts[ky].** a Exemplar 50 Pf.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Ac[ht]stundentag. Von **Karl Kautsky.** Broschirt 30 Pf.

Die Sonntags-Arbeit. Von **A. Bebel.** 2 Hefte. Brosch. [...]

Die Mohamedanisch-Arabische Kulturperiode. Von **August Bebel.** 2. Auflage. Broschirt 50 Pf.

Sybil. Roman v. **Disraeli,** übersetzt v. **Natalie Liebknecht.** Brosch. M. 1.

Die Ritter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des [...] **Natalie Liebknecht.** Brosch. M. 0,75.

Wilde Blumen. Gedichtsammlung von **Adolph Lepp.** [Bro]schirt M. 2,—.

Zur Anfertigung von **Schildern** sowie jeder **Malerarbeit** empfiehlt sich den geehrten Genossen 1000

H. Schmidt, Memelerstraße 66 I.

Ausführung reell zu billigsten Preisen.

Tischlerei für jede vorkommende Arbeit, für Modell, Bau und Möbel, Glaserei, Einrahm. aller Arten Bilder, Schleifen u. a. m. Demminerstraße 4, **W. Abraham,** Querg. pt.

Eichborn-Straße 12 sind mehrere schöne Wohnungen zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres bei **Görde,** Eichbornstraße im Waldschlößchen. 1110

Kinderwagen. Großartige Auswahl. **16. Bernauerstr. 16.**

Rixdorf, Prinz Handjer[y...] noch Wohnungen mit Wa[sser...] von 50—58 Thlr. zu verm[iethen.]

Anst. Schlafstelle Grüner Weg [...]

Tüchtige Schläger auf Sp[...] suchen **Pauly & Pi[...]**
1099 Köpnickerstr. 87, [...]

Goldstickerinnen bei hohem [Lohn] verl. **Werba,** Moritzstr. 5. 8—12 Uhr, 2—7 Uhr.

Geübte Reliefprägeri[nnen] finden dauernde Beschäftigung [...] Luxusfabrik Schönhauser [Allee ...]

An der Kartenschneide[maschine] (mit runden Messern) **geübte** [...] sucht die **Luxuspapier-Fab[rik]** **Schönhauser Allee** [...]

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine [...]

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 161. Dienstag, den 15. Juli 1890. 7. Jahrg.

Zur Lage der Berliner Hausweberei

nd den darauf bezüglichen Abschnitt eines Buches, das der abrikinspektor für die Mark Brandenburg, Herr Gewerberath Stülpnagel, unlängst veröffentlicht hat und welches vor etlichen agen von uns eine ausführliche Besprechung erfuhr, schreibt uns n Leser unseres Blattes, ein Fachmann, folgendes:

Herr v. Stülpnagel giebt in seiner neuesten Arbeit eine ziemch ausführliche Besprechung der Hausweberei Berlins und der chstgelegenen Nachbarorte, die manches Falsche und Schiefe entlt, das geeignet ist, Weber und Weberei in einem ganz andern chte erscheinen zu lassen, als indem sie sich in Wirklichkeit befinden.

So läßt er unter anderem durchblicken, daß noch „Schmuh" macht, d. h. ein Theil des Rohmaterials von dem Weber für h zurückbehalten werde. Welche übertriebenen Vorstellungen ese Andeutung in nur schwach erhellten Köpfen hervorzurufen eignet ist, beweist ein Satz des Leitartikels des „Berliner ageblatt" vom 2. Juli cr., der dem vorerwähnten Buche ebenls einige Aufmerksamkeit widmet. Es heißt da ungefähr: luch wir müßten mit Stülpnagel bedauern, wenn aus den angebenen Gründen (Schmuhmachen) den Hauswebern die Existenz tzogen würde und können denselben nur den Rath ertheilen, diesen rauch aufzugeben, wenn sie sich ihre unabhängige Stellung erlten wollen. Hier bietet sich ein weites Gebiet für die Thätigt der Weberinnungen und Weberfachvereine. Sie müssen nächst die „räudigen Schafe" aus ihren Reihen entfernen, selben ehrengerichtlich ausschließen und sich alljährlich verpflichten, Fabrikanten nicht zu übervortheilen 2c.

Wer die Geschäftsverhältnisse der Weberei nicht kennt, muß im Lesen dieser „Rede in's Gewissen" der Weber zu der Anhme gelangen, daß die Weber eine einzige große Räuberbande bdeten, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die „armen" Großufleute nach Herzenslust auszuplündern. Schuld an dieser Auffung wäre Herr v. Stülpnagel, der weiser gehandelt hätte, nn er vom „Schmuhmachen" überhaupt nicht sprach.

Ob das „Schmuhmachern" in den anderen hier in Frage mmenden Ortschaften noch stattfindet, weiß ich nicht, aber hier Berlin ist es seit ca. 20 Jahren gänzlich außer Brauch gemmen und geradezu unmöglich geworden. Der Großkaufmann er „Fabrikant" wie er sich nennt und auch von den Webern nannt wird, wiegt dem „Meister" „Schuß" und „Kette" und weiß, daß das fertige Gewebe eben so viel Gewicht haben muß. hlen darf nur soviel, wie nach seiner Meinung beim Spulen d Weben nothwendig verloren gehen muß. Zu dieser seiner einung gelangt er aber sehr bald durch Vergleich der verdiedenen Mankos der verschiedenen Arbeiter. Er wird daher ts den Weber bevorzugen, dessen Konto ein geringes Manko gt, und den zurücksetzen, dessen Rechnung mit einem größeren lbetrag belastet ist.

Diesen Eventualitäten könnten nun freilich die Weber aus m Wege gehen, wenn sie nach Uebereinkunft das „nothwendige" anko festsetzten, was aber bei der Mannigfaltigkeit und dem schen Wechsel der hier fabrizirten Artikel eine Unmöglichkeit ist. er selbst wenn es möglich wäre, könnte ihnen der „Fabrikant" e Suppe doch noch versalzen, da es nicht schwer ist, festzustellen, ieviel die „Kette" pro Meter einarbeitet und wie viele „Schuß" uerfäden) die Strähnen Garn dieser oder jener Gattung geben uß.

Es ist also auf keinen Fall etwas zu „machen". Doch gesetzt n Fall, es würden — um mit dem „Tageblatt" zu den — noch „Unterschleife" gemacht, und man würde in Zunft diesen „Mißbrauch" unterlassen, würde damit die haltung der Hausweberei gesichert sein? Sind die „Unterleife" unbedeutend, so werden sie an sich doch die Hausindustrie cht zu Fall bringen können; der Fortfall dieses „Mißbrauchs" nnte dann auch nicht das Gegentheil bewirken. Sind sie aber bedeutend, wie das „Tageblatt" wähnt, dann könnte ihr Wegll die erwünschte Wirkung erst recht nicht haben, denn wie Stülpnagel angiebt und das „Tageblatt" nachdruckt, besteht ja e Nahrung der Hausweber schon fast durchweg aus mit Talg bereiteten Kartoffeln, wird nur mitunter oder doch nicht immer n kleines Stückchen Fleisch beigegeben, wird nur selten Bier und chnaps getrunken. Der Forfall eines Quantums „Schmuh", das Stande sein soll, einen Industriezweig zu Grunde zu richten, essen Existenz, wie v. Stülpnagel sagt und das „Tageblatt" chspricht, seit langem schon nur durch die Geschicklichkeit der eber und dem raschen Wechsel der Mode zu denken ist, würde er das schon so geringe Einkommen der Weber so bedeutend duziren, daß sie ihre Lebensweise — besser „Hungermethode" — noch bescheidener" gestalten müßten. Das „kleine Stückchen" Fleisch" könnte ann nicht mehr auf den Tisch kommen und der „Talg" müßte durch ischthran ersetzt werden, die Kartoffeln müßten grammweise gewogen werden, damit ja keiner „Schmuhessen" könnte. Bei ner solchen „Lebensweise" müßten aber die Weber ohne Zweifel Grunde gehen — aber, das ist ja wahr, verehrte Redaktion s „Tageblatt", die Hausweber„ei" wäre dann „erhalten", d. h. e Webstühle, die Weber wären dann nicht einmal mehr im tande, sie zu Brennholz zu zersägen. Nein, verehrtes „Tageatt", entbehren dürfen die Weber nichts mehr, bei Strafe ihres ntergangs.

Das „Tageblatt" glaubt auch selbst wohl nicht, daß die Verhtleistung auf den vermeintlichen „Schmuh" die Stellung der ausweberei befestigen könne; es handelt offenbar im Auftrage r Großkaufleute — eigentlich „Kleinkrämer" — welche die eber auf geschickte und unauffällige, den Schein des Selbstverändlichen an sich tragende Weise auf Lohnreduzirungen, die sie anen, vorbereiten wollen, durch welche sie die Kosten zu decken denken, die ihnen der unliebsame Ausgang der Bismarck'schen ollpolitik auferlegt hat. Wie man die Weber seiner eit für die Zölle brauchte und gebrauchte, will an sie jetzt zu den Kosten der Zölle heranziehen. Hat man ihnen erst den Glauben erweckt, daß die Industrie das „bischen chmuh" nicht mehr tragen kann, dann müssen ihnen Lohnduzierungen ja als „etwas natürliches" erscheinen.

Es kann doch dem „Tageblatt" nicht entgangen sein, daß die fabrikanten" immer mehr Arbeit nach auswärtigen Plätzen verben, wo der Weber mit dem „Fabrikanten" nicht in direkter erbindung steht, das „Schmuhmachen" also, wenn überhaupt öglich, noch eher möglich ist als hier. Der Appell an die Webermungen und Webersachvereine hat also nur den Zweck, dieselben veranlassen, von vornherein jeden Widerstand gegen Verhlechterungen ihrer Lage aufzugeben. Hoffentlich wird dieser weck nicht erreicht.

Die Weber können sich keine Beschränkungen mehr auferlegen, as sollte man denen empfehlen, die viele Jahre von den Ursachen er gegenwärtigen Krise sich die Taschen gefüllt haben, den Unterehmern. Sie sollte das „Tageblatt" auch zu größerer Ehrlichkeit mahnen und besonders dazu, daß den Webern das Stück so lang gemessen werde, wie es ist, daß der Abfertiger die Waare nicht mehr schleifen" lasse — „unterschleifen" darf man in diesem Falle ohl nicht sagen — und daß die Weber ihren vollen Lohn bekommen, daß nicht bei jedem nur möglichen Anlaß und unter den billigsten Vorwänden die Löhne reduzirt werden.

Will das „Tageblatt" die Unternehmer vor Betrug schützen, dann schlage es den Herren vor, das Faktorenwesen zu beseitigen und das Lieferungswesen den Arbeiterorganisationen zu übertragen. Die Ausgeber (Vermittler zwischen Großkaufmann und Weber in den entlegeneren für Berlin arbeitenden Orten), die in den schlesischen Weberdistrikten sich wie die Kaninchen vermehren, sind Leute, die in einigen Jahren in der Regel sich ein ansehnliches Vermögen erwerben, das nicht allein aus der Provision entsteht. Sie übervortheilen den „Fabrikanten" dadurch, daß sie dem Weber häufig viel weniger an Lohn zahlen, als ihnen bewilligt ist, und so den Weber, der doch auch seinen Vortheil wahrnehmen muß, wo er ihn findet, zu fehlerhaftem Arbeiten zwingen.

Daß die Weber hierbei direkt bestohlen werden, ist im Augenblick Nebensache. Genug, hier bietet sich ein weites Feld für die Thätigkeit der Unternehmerverbände und später für die der Organisationen der Arbeiter!

Doch kehren wir nun zu der Arbeit des Herrn von Stülpnagel zurück. Er erzählt, daß schon Großkaufleute, um dem verhaßten „Schmuhmachen" vorzubeugen, vielfach größere Werkstätten errichtet hätten, wo Meister und Gesellen unter Aufsicht von Angestellten desselben arbeiteten. Von einer derartigen Umwandlung ist dem Schreiber dieses nichts bekannt geworden, trotz der eifrigsten Umfrage.

Just das Gegentheil ist der Fall. Vor etwa 25 Jahren gab es mehrere solcher Werkstätten; man hat sie aber, bis auf die der Firma Sußmann u. Wiesenthal in der Auguststraße, nacheinander geschlossen, weil ihre Unterhaltung zu kostspielig wurde; man fand es bequemer und billiger, dem Hausweber für die Erhaltung und Ersetzung der Arbeitsinstrumente Sorge tragen zu lassen und gab lieber den „Schmuh" zu.

Im letzten Jahrzehnt sind freilich von Unternehmern mehrere Werkstellen neu errichtet worden, doch entweder für Waarengattungen, die zum Theil auf Dampf hergestellt werden und wo daher der „Handsaal" dem „Dampfsaal" beigesellt ist, also ein Zubehör zu dem letzteren bildet, oder für Artikel, die noch im größeren Umfange Domäne der Hausweberei waren. In keinem dieser beiden Fälle war also der „Schmuh" die Veranlassung. Es wäre interessant, zu erfahren, wie und wo Herr von Stülpnagel seine Erfahrungen gemacht hat.

Daß ein Weber sich des Besuches des Herrn von Stülpnagel zu erfreuen gehabt hätte, ist nicht bekannt geworden, auch nicht daß diese Ehre Fabrikanten zu Theil geworden wäre. Bekannt ist nur, daß der Obermeister der Weberinnung zu dem Herrn Gewerberath geladen worden ist, der ihm seine Aufzeichnungen vorlas, die aber in Bezug auf den „Schmuh" als unzutreffend bezeichnet wurden.

Falsch ist aber auch die Angabe über die Arbeitszeit der Hausweber. Es giebt ja solche, die „nur" 10 Stunden thätig sind, sie sind aber so selten, wie weiße Raben. Die Mehrzahl arbeitet 11 bis 11½ Stunden, ein großer Theil 12, und ein bedeutender Theil 13; auch „14stündige" giebt es, und in mindestens ebenso großer Anzahl, wie „zehnstündige". Montags und Sonnabends wird die Arbeitszeit freilich auf 11 und 10 Stunden reduzirt. Der Geschäftsgang beeinflußt die Arbeitszeit nicht merklich, denn die Weber müssen auch bei flauerem Geschäftsgange darauf bedacht sein, die im Stuhl befindliche Kette so schnell wie möglich herunterzuarbeiten, desto früher bekommen sie ja eine neue. Freilich tritt bei „geschäftlicher Stille", wie die gegenwärtige, die nun schon 6 Monate in diesem Jahre andauert und, wie es scheint, auch die andern 6 Monate in Anspruch nehmen wird, fast nach jeder Kette eine Pause von 12 bis 50 Stunden ein, die aber einen Grund für den Weber bildet, bei der folgenden Kette die Arbeitszeit zu verlängern.

Bezüglich der Sonntagsfeier scheint Herr v. Stülpnagel richtig informirt zu sein; Sonntagsarbeit findet nicht mehr so häufig statt, wie in früherer Zeit; die Weber haben eingesehen, daß die Sonntagsarbeit von mehreren Stunden ihr Einkommen bei dem geringen Lohne auch nicht wesentlich zu erhöhen vermag. Aber der Montag ist nicht „blau", Herr v. Stülpnagel, er war es zur Zeit des „alten Fritz", und war auch noch ein Weilchen länger, aber in den letzten 20 Jahren ist er allmälig „grün" geworden, und heutzutage trägt er das graue Kleid des Werkeltages.

Ausnahmen kommen allerdings hier und da vor, solche konnte aber der Herr Gewerberath doch unmöglich für eine Denkschrift verwenden wollen.

Auch das „patriarchalische Verhältniß" des Meisters zum Gesellen besteht in Berlin nicht mehr — seit Menschengedenken. Der Geselle hat außerhalb der Arbeitsstätte eine „Schlafstelle" inne und nimmt das Mittagessen in der „Volksküche" ein. Von dem „ganzen Lohne" bekommt er ⅔. Das beträgt, nach Herrn von Stülpnagel, der den Lohn überhaupt auf 18½ M. pro Woche bei vorhandenen Bestellungen angiebt, etwas über 12 M. Wenn es an Aufträgen fehlt, sinkt der Verdienst auf 9, 8, ja selbst auf 6 und 5 M. herab.

Das ist auch der Grund, weshalb sich unter den Webern die Sozialdemokratie so wenig bemerkbar macht, sie haben eben nicht die Mittel, sich häufig in Versammlungen zu bewegen. Es ist aber falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß es unter den Webern wenige Sozialdemokraten giebt. Auch diese Einbildung muß ich Herrn von Stülpnagel rauben, selbst auf die Gefahr hin, mich und meine Kollegen um seine Achtung zu bringen. Sind sie auch nicht agitatorisch thätig, so betheiligen sie sich doch in sozialdemokratischem Sinne an den Wahlen. Mehr ist bei dem langen Aufenthalt in dumpfer Luft und unzureichender Nahrung nicht zu verlangen. Nun, Herr von Stülpnagel wird wohl auch damit zufrieden sein.

Auch ein großer Theil der Innungsmeister wählt sozialdemokratisch; es soll sogar einmal vorgekommen sein, daß ein Obermeister dieses Verbrechen beging. Das war vor der Schutzzollära. Mit Beginn derselben wurde man „bismarckisch".

Gegenwärtig, wo man die „Segnungen" der bismarckischen Zollpolitik in gar zu empfindlicher Weise am eigenen Leibe verspürt, ist man Gegner Bismarck's und bedauert seine Handelspolitik mit derselben Aufrichtigkeit, wie mancher Gewerberath, der früher ein glühender Verehrer derselben war.

Wo wollten sie nun hin? Etwa ins freisinnige Lager? Da fänden sie ja dieselben Leute, die das Bestreben haben, sie in die Fabrik zu stecken. In dieses „Arbeitshaus" wollen sie aber auf keinen Fall. Lieber geradenwegs in das „sozialdemokratische Zuchthaus" hinein!

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Außerordentliche Sitzung vom Montag, den 14. Juli.

Der Stadtverordneten-Vorsteher, Stadtv. Dr. Stryck, eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr. Die außerordentliche Sitzung ist bekanntlich anberaumt worden, weil der Magistrat die Versammlung zu ersuchen hat, zum Ankauf des Grundstückes Georgenstraße 19 ein Mehr von 157 000 M. zur Verfügung zu stellen, da die bereits in der Sitzung vom 26. v. Mts. bewilligten 400 000 M. sich nicht als ausreichend erwiesen. Der Besitzer des fraglichen Grundstückes will an dem Gebot nur unter der Bedingung festhalten, daß dasselbe bis zum 20. d. Mts. endgiltig angenommen wird. Bei Feststellung der Zahl der anwesenden Mitglieder stellt sich heraus, daß die Versammlung nicht beschlußfähig ist. Es sind nur 49 Mitglieder anwesend und um die Beschlußfähigkeit herzustellen, mußten von den 126 Stadtverordneten mindestens 64 anwesend sein.

Der Vorsteher erklärt die Sitzung somit wieder für geschlossen und zeigt gleichzeitig an, daß eine neue Versammlung zu Donnerstag, den 17. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr anberaumt werden soll.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Lokales.

Eine kritische Vernichtung der Sozialdemokratie ist wieder einmal vorgenommen worden und zwar von einem Herrn Otto Ehlers in einer Schrift „Der Kampf gegen die Sozialdemokratie", welche als zweiter Band einer Sammlung freisinniger Agitationsschriften im Freund'schen Verlage in Breslau erschienen ist. Die Schrift, von welcher freisinnige Blätter viel Aufhebens machen, verräth eine ziemliche Oberflächlichkeit auf sozialökonomischem Gebiete; sie entbehrt der Tiefe und theilweis auch des Ernstes, an dessen Stelle eine gewisse Burschikosität der Ausdrucksweise und auch der Auffassung tritt. Zu einer klaren Erkenntniß der wirklichen ursächlichen Zusammenhänge kann der Verfasser (der, wenn wir nicht irren, Handelskammersekretär in Posen ist, schon deshalb nicht gelangen, weil er durch und durch Ideolog ist. Nach ihm ist das Alterthum deshalb dürftig an Erfindungen auf gewerblichem Gebiete gewesen, hat in den vielen Jahrhunderten die Technik deswegen in der Herstellung von Waaren kaum bemerkenswerthe Fortschritte gemacht, weil man die Arbeit des Handwerkers für eines freien Mannes unwürdig hält. (S. 12.) Vom Sozialismus verlangt er, daß derselbe erst theoretisch seine Durchführbarkeit erweise. Daß es sich für den Sozialökonomen um die Erkenntniß längst vorher giltiger Gesetze, um das Begreifen der objektiven Entwickelung handelt, daß wissenschaftlich, induktiv nicht die Durchführbarkeit des Sozialismus, sondern nur der Untergang der privatwirthschaftlichen Produktion erwiesen werden kann, das sind diesem Manne der Wissenschaft völlig fremde Dinge. Er thut dar, daß die sozialistische Wirthschaftsordnung — natürlich so, wie er sie sich vorstellt — unhaltbar sei, und meint damit den Sozialismus vernichtet zu haben, während er nur seine eigene Vorstellung vom Sozialismus als eine unreife und unwissenschaftliche erwiesen hat. Hat er dann in theoretischer Hinsicht noch etwas Polemik gegen Marx und Lassalle zugethan — gerade die oberflächlichsten gegnerischen Kritiker pflegen ihre polemischen Uebungen an den grundlegenden, führenden Sozialisten zu versuchen —, so glaubt er den wissenschaftlichen Lorbeer errungen zu haben.

Wir können der unbedeutenden Schrift nicht allzuviel Raum widmen und beschränken daher unsere Besprechung auf einiges besonders Charakteristische. Ehlers bekämpft das „eherne Lohngesetz". Es ist bezeichnend, daß alle wirklich möglichen Bedenken gegen dieses Gesetz von den bürgerlichen Sozialökonomen nicht beachtet werden, weil sie diesen nicht in den Kram passen, und daß dagegen ihre Bedenken sämmtlich nicht stichhalten. Wohl jeder Sozialist giebt gewisse Modifikationen des „ehernen Lohngesetzes" als nothwendig zu. Wir halten beispielweise dafür, daß der von Lassalle als fest angesehene Faktor des „zum Unterhalt und zur Fortpflanzung Erforderlichen" beweglich ist und daß sich dieser Begriff mehr nach dem Lohn, als dieser nach jenen richtet, so daß das „eherne Lohngesetz" eher ein physiologisches als ein sozialökonomisches Gesetz ist. Dieses wie alle übrigen möglichen Bedenken führt freilich nicht zu dem Ergebnisse, daß der Lohn höher sei, als Lassalle ihn darstellt, und eben darum ignoriren die bürgerlichen Oekonomen die thatsächlich berechtigten Einwände. Was bringt aber nun Ehlers gegen das eherne Lohngesetz vor? Er führt aus: Bei jedem Preise spielen die Kosten, welche die Erzeugung der Waaren verursachte, die Produktionskosten, eine Rolle. Für die Waare „Arbeit" sind dieselben gleich dem Betrage, welchen die nothwendigen oder herkömmlich für nothwendig geltenden Lebensbedürfnisse des Arbeiters, einschließlich seiner Familie, erfordern. Diese Produktionskosten bezeichnen die untere Grenze des Lohnes. Dagegen kann der Unternehmer dem Arbeiter als Lohn höchstens dasjenige zahlen, um was der Ertrag des Betriebes durch die Arbeit des einzelnen Arbeiters gesteigert worden ist, somit bildet die Produktivität der Arbeit die obere Grenze des Arbeitslohnes. Etwas Genaueres läßt sich nicht bestimmen. So Ehlers. Jeder Anfänger kann ihn hier widerlegen. Daß der Unternehmergewinn einen höheren Lohn als die Produktionskosten zahlen kann, ohne Verlust zu haben, also einfach die Möglichkeit des Unternehmergewinnes, stellt Ehlers fest und folgert daraus mit der größten Geschwindigkeit, daß ein höherer Lohn auch wirklich gezahlt werde; zwar nicht immer, aber „die Grenze, bis zu welcher der Arbeitslohn steigern kann, ist also unmeßbar." Was zu beweisen war. Genaueres läßt sich eben nicht bestimmen. Und eine solche Leistung giebt sich für wissenschaftlich aus und wird von den freisinnigen Zeitungen als kritische Widerlegung des Sozialismus gepriesen! Wer sich davon überzeugen will, wie der Verfasser mit nicht geringer Naivetät die Marx'sche Werththeorie „kritisch vernichtet", wird mit Amusement das betreffende Kapitel nachlesen.

Sehen wir noch kurz zu, wie der Verfasser das fertige Gebild des sozialistischen Staates zerreißt und auflöst. Den Bedarf festzustellen, setzt eine Konsumtionsstatistik voraus, „deren Ungenauigkeit sich durch empfindliche Verluste (an überflüssigen Lagern), oder (bei Unterschätzung des Bedarfs) durch Hungersnoth rächen würde." Daß die Produktion sich auch nach der ursprünglichen Festsetzung noch erhöhen läßt, oder daß der Konsum über das Nothwendige hinaus gesteigert werden kann, kommt dem Verfasser nicht in den Sinn. Mit dem Kraftwort Hungersnoth hat er die Sozialisten zu Boden geschlagen. Sollten sich die Härten der heutigen Wirthschaft zu denen der künftigen nicht verhalten wie der Balken zum Splitter? Daß in riesigen Staatsküchen gegessen werde und also (?) „alle Bedürfnisse über einen Leisten geschlagen werden", fehlt selbstverständlich auch nicht. „Eine Berufswahl, wie wir sie kennen, paßt nicht in den sozialistischen Staat." Es mag sein, daß auch im sozialistischen Staate die Freiheit der Berufswahl prinzipiell eingeschränkt ist. Daß aber heut für die meisten aus ökonomischen Gründen keine Freiheit der Berufswahl besteht oder die Wahl sich doch auf die untersten Berufe beschränkt, daß das Maß der Schulbildung der Berufswahl Grenzen steckt, daß der gewählte Beruf heute allzu oft kein Brot abwirft, das ist Herrn Ehlers vielleicht gar nicht in den Sinn gekommen; zwischen der formal freien Berufswahl und der ökonomisch freien

ist aber ein großer Unterschied: Der Unterschied zwischen einer Phrase und einer Thatsache.

Der neueste kritische Bericht der Sozialdemokratie bringt nichts Neues und nichts Stichhaltiges vor. Wir können ihm mit dem besten Willen kein Kompliment machen; vielleicht empfängt das Lob des großen Sozialökonomen Herr Eugen Richter, der ungefähr alles von Ehlers Vorgebrachte auch schon gesagt hat. Wir dagegen wünschen der freisinnigen Partei aufrichtig, daß sie für die „politischen Handbücher" (soweit sie gegen uns gerichtet sind) noch manche ähnlich „vortreffliche" Schriften erwarten möge.

Die Verbesserung des Viehschlachtens. Zu dieser Frage schreibt man uns: Es sollte eigentlich in der so weit vorgeschrittenen menschlichen Gesellschaft sich ganz von selbst verstehen, daß man die Thiere, deren Fleisch wir zur Nahrung benutzen, auf die leichteste d. h. schmerzloseste Art vom Leben zum Tode befördert. Denn die Thiere haben auch Gefühl und Todesangst, wie wir ja dies alle Tage wahrnehmen können, und sicher hat der Mensch kein Recht, gegen andere lebende Wesen grausam zu sein. Manchmal sehen wir den natürlichen Sinn des Volkes für Mitleid und Gerechtigkeit in edler Entrüstung auflodern, wenn z. B. auf der Straße ein Pferd, ein Hund 2c. in roher Weise geschlagen wird. Hier geschieht die Thierquälerei vor unseren Augen. Aber wie verhalten wir uns zu jenen Quälereien, die wir nicht vor Augen sehen, wovon wir jedoch wissen, daß sie existiren; wir meinen die Massenfolter von täglich 100 000 Schlachtthieren in Deutschland, welche bei vollem Bewußtsein und voller Schmerzempfindung unter furchtbaren Todesqualen langsam verenden müssen? — Bisher hat die Gesellschaft diese Gräuel geduldet. Zwar haben die Thierschutz-Vereine nicht ermangelt, auf diesen Zustand aufmerksam zu machen. In Millionen Flugschriften und Zeitungsartikeln haben sie für Abschaffung dieser entsetzlichen Massen-Thierquälerei zu wirken gesucht. Es ist diese Arbeit auch nicht ganz umsonst gewesen. In vielen Bezirken und Städten haben die Behörden Polizeiverordnungen 2c. erlassen, welche das Schlachten der Thiere ohne vorherige Betäubung unter Strafe stellen. Aber wie gering ist dieser Erfolg im Vergleich zu den weiten Gegenden, wo noch der alte Unfug fortbestehen darf, unbekümmert um den verrohenden Einfluß auf die Menschen, insbesondere die zuschauenden Kinder, und unbekümmert um die gequälten Thiere. Viele Leute würdigen ja das, was die Thierschutz-Vereine anstreben, überhaupt keiner Beachtung. „Unpraktisches, sentimentales Treiben" nennen sie es. So mag mancher die geschilderten Schlachtgräuel für Uebertreibung gehalten haben, gerade weil sich die Thierschutz-Vereine um die Sache annahmen. Nun aber gewinnt die Bewegung für die Reform unseres Schlachtwesens eine andere Bedeutung. Nicht mehr die Thierschutz-Vereine allein sind es, welche sich in dieser Sache an das öffentliche Gewissen wenden, sondern auch außerhalb des Vereins stehende Männer, darunter viele, deren Namen weit hinaus über unser Vaterland höchstes Ansehen genießen. In einem Aufruf nehmen dieselben das Wort für Beseitigung der Massenthierquälerei beim Schlachten und für Einführung eines Schlachtverfahrens, das dem sittlichen Gefühl eines Kulturvolkes entspricht und eine Quelle der Verrohung verschließt — und fügen wir noch bei — das wir mit Rücksicht auf unsere Gesundheit fordern müssen, nachdem die wissenschaftlichen Untersuchungen berühmter Physiologen die nachtheiligen Veränderungen im Fleische der nicht rasch und schmerzlos getödteten Thiere dargethan haben.

Kuhkäse. Es wird wenig Menschen geben, denen das Wort Kuhkäse als Familienname begehrenswerth erschiene, und es müssen geheimnißvolle Gründe obwalten, wenn Jemand, der noch obendrein den sogenannten „guten Gesellschaftskreisen" angehört, sich diesen Namen aus freier, eigener Wahl zulegt. Schwärmerische Seelen werden darin freilich nur einen neuen Beweis erblicken, daß die Romantik mehr und mehr verschwindet, um der tristesten Alltäglichkeit Platz zu machen. Aber diese Annahme würde grundfalsch sein, gerade die näheren Umstände, die den gedachten Herren veranlaßten, sich einen so wenig poetischen Namen beizulegen, waren hochromantischer Natur, handelte es sich doch um nichts Geringeres, als um die versuchte Entführung zweier junger Mädchen. Ort der Handlung war ein, den lieblich gelegenen Vorort S. umgebender See. Dort fuhren vor einigen Tagen, an einem der wenigen schönen Abende, die wir bisher in diesem Sommer zu verzeichnen hatten, zwei junge Damen in einem Boote spazieren. Da der Abend mild war, dehnten sie ihre Fahrt etwas länger aus, und blieben auch nach Dunkelwerden noch auf dem Wasser. Gegen 10 Uhr segelte langsam ein großes Boot an ihnen vorbei, von dem, absichtlich oder unabsichtlich, das möge dahingestellt bleiben, ein Staken in das Wasser geworfen wurde. Die in dem Boote befindlichen Herren baten hierauf die Damen, den Staken aufzufischen und ihnen denselben zuzureichen, welcher Wunsch auch von den Damen sofort erfüllt wurde. Als bei dieser Gelegenheit die beiden Boote dicht zusammen kamen, banden die Herren die kleine Ruderjolle mittelst eines Taues an das große Segelboot fest. Die Damen hielten dies zunächst nur für einen harmlosen Scherz, wie er bei den ungezwungenen Umgangsformen, deren sich Jeder in der freien Natur befleißigt, wohl zu verzeihen ist. Erst als sich die Boote immer weiter vom Ufer entfernten, baten die Damen um die Freigabe ihres Bootes, was von den Herren aber abgelehnt wurde, welche ihrerseits die Damen ersuchten nur hübsch ruhig mitzukommen, da ein frugales Abendbrot und eine vergnügte Nacht ihrer harre. Nun erst erkannten die Damen die Situation und legten sich auf flehentliches Bitten, und als dieses erfolglos blieb, ließen sie gellende Hilferufe ertönen. Glücklicherweise wurden dieselben gehört, und gelang es einigen, in einem Kahne nachsetzenden Schiffern, die Boote einzuholen. Aber auch jetzt noch weigerten sich die Herren, die Damen freizugeben, so daß den Schiffern nichts weiter übrig blieb, als das Tau zu durchschneiden, durch welches die beiden Boote verbunden waren. Darob geriethen die Herren Segler in einen so gewaltigen Zorn, daß sie den Schiffern nachfolgten und sie noch auf dem Lande wegen ihrer vermeintlich ungehörigen Einmischung zur Rede stellten, was jedoch zu ihrer Verhaftung durch die Ortsbehörde führte. Der eine der Helden, wohl erkennend, daß keine Lorbeeren mehr zu holen waren, ergriff das Hasenpanier, der Zweite bequemte sich dazu, seinen Namen anzugeben, während der Dritte, ungeachtet aller Vorstellungen, kategorisch erklärte, ich heiße Kuhkäse, und damit Punktum. Da dem biederen Schulzen dieses Nationale höchst verdächtig vorkam, so ließ er Herrn Kuhkäse durch einige handfeste Männer dem einige Stunden entfernt wohnenden Amtsvorsteher zuführen. Der nächtliche Dauermarsch scheint denn auch seine Wirkung gethan zu haben, denn Herr Kuhkäse fand es für angemessen, sich vor dem Amtsvorsteher als Student der Philosophie X. zu legitimiren. ist nun in den betheiligten Kreisen über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit sehr gespannt.

Todtschlag. Ein Akt grenzenloser Brutalität, dem ein Beamter zum Opfer gefallen und durch welchen ein zweites Menschenleben gefährdet ist, hat sich in der Nacht zum Sonntag am Wedding ereignet und setzte die Bewohner dieses Stadttheils in die größte Aufregung. Ueber den Vorfall gehen uns folgende Mittheilungen zu: In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, in der ersten Morgenstunde, passirte der 21 jährige Posthilfsbote B., Angehöriger des Gesangvereins „Kornblume", mit zwei Kameraden von einer Vereinssitzung kommend, den Weddingplatz, um sich nach seiner in dem bekannten Beamtenhause am Südufer gelegenen Wohnung zu begeben, als die drei jungen Männer plötzlich von einer aus fünf Personen bestehenden Gruppe überholt wurden. In diesem Augenblick stolperte B. über einen Stein und streifte dabei ein wenig den bei den Fünfen befindlichen 28 jähr. Frucht. Mit einer Entschuldigung ging der Briefträger ruhig seines Weges weiter, als er plötzlich mit dem Rufe „ich bin gestochen" zurücktaumelte, und als die beiden Freunde des B. entsetzt zurückblickten, sahen sie den F. mit einem Messer in der Luft umherfuchteln. In diesem Augenblick trat ein Freund des Messerhelden, ein gewisser K., auf diesen zu, um ihn zu beruhigen, erhielt jedoch von dem rohen Patron in demselben Moment ebenfalls einen derartigen Hieb mit dem Messer auf den Kopf, daß die Klinge etwa sieben Zentimeter tief eindrang und abbrechend im Schädel stecken blieb. Während die drei anderen Freunde des brutalen Thäters und dieser selbst die Flucht ergriffen, kamen die Genossen des Briefträgers, der Barbier W. und der Ziseleur R., den beiden Verletzten zu Hilfe und schafften dieselben zunächst nach der in der Pankstraße gelegenen Sanitätswache „Wedding", wo der durch Verblutung eingetretene Tod des B. konstatirt wurde; demselben war durch einen Messerstich in den Hals die Schlagader durchschnitten worden. Der Arbeiter K., dessen Zustand lebensgefährlich ist, mußte nach der kgl. Klinik gebracht werden, wo demselben die Messerklinge erst nach großer Mühe aus dem Kopfe entfernt werden konnte. Durch den entstandenen Skandal waren inzwischen Polizeibeamte und Passanten herbeigelockt worden, welche sich an die Verfolgung der Rowdies machten und denen es schließlich auch gelang, den Thäter in einem Hause der Sellerstraße, wohin derselbe geflüchtet war, zu ermitteln und zu verhaften, worauf die Ueberführung des übrigens schon häufig wegen Körperverletzung vorbestraften F. nach dem Polizeibureau am Weddingplatz erfolgte, von wo derselbe am Sonntag früh nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht wurde. Die Leiche des Erstochenen, welcher der einzige Sohn und Ernährer der Wittwe B. ist, wurde nach der Morgue geschafft.

Ein stiller Theilhaber hatte sich in letzter Zeit in dem hiesigen Geschäft von G. an der Kasse betheiligt, ohne daß es gelingen wollte, den Dieb ausfindig zu machen. Recht unangenehm berührte dies den Geschäftsführer, einen jungen Mann, der sich des höchsten Vertrauens seines Chefs erfreute und welcher, um nicht in den Verdacht zu kommen, Kasse und Bücher unordentlich zu führen, lieber die fehlenden Beträge aus seiner Tasche zulegte. Als aber wochenlang nicht allein die Diebstähle, denn nur um solche konnte es sich hier handeln, fortgesetzt wurden, sondern auch immer größere Beträge abhanden kamen und trotz der genauesten Beobachtung der Spitzbube nicht abzufassen war, so machte der Geschäftsführer endlich seinem Chef Meldung von dem Vorfall und bezifferte seine Verluste in den letzten drei Wochen auf etwa 300—400 M. Nunmehr rieth der Chef, er solle sich einmal die Geldstücke in der Kasse zeichnen. Dies geschah. Der Geschäftsführer ging zu Tisch und als er zurückkehrte und die Kasse, welche er vorher, wie immer, sorgfältig verschlossen hatte, nachzählte, fehlten wieder mehrere der gezeichneten Thaler und Fünfmarkstücke. Auf die erstattete Meldung hin berief der Chef sein ganzes Personal in das Privatkomptoir, setzte ihnen den Sachverhalt auseinander und meinte, daß es Jeder seiner Ehre schuldig sei, sich einer Durchsuchung unterziehen zu lassen. Allgemein wurde dieser Ausweg zur Abwälzung des Verdachtes freudig angenommen und ein Jeder der Angestellten bestand die Probe auf das Glänzendste. Da wandte sich der Geschäftsführer an den Chef mit der Bitte, doch auch den im besonderen Zimmer arbeitenden Sohn des Herrn Chefs zu einer Durchsuchung einzuladen; denn es müsse doch auch diesem daran gelegen sein, seine Unschuld darzulegen, um so mehr, als nach den vorangegangenen Durchsuchungen der Verdacht sich auf ihn lenken müsse. Zuerst wies der Chef das Verlangen entrüstet zurück; als aber Alle energisch darauf bestanden, wurde der achtzehnjährige Sohn, welcher keine Ahnung von dem hatte, was sich in den letzten zehn Minuten abgespielt, hereingerufen. Als der stutzerhaft gekleidete junge Herr von dem Vorfall hörte, wurde er zunächst bleich, dann roth und weigerte sich entschieden, sich der „Infamie" einer Durchsuchung auszusetzen. Doch schnell hatte man sich seines Portemonnaies bemächtigt und richtig — man fand in demselben das ganze gestohlene und gezeichnete Geld vor. Der feine Dieb gestand denn nun ein, seit geraumer Zeit während der Mittagspause das Pult mittelst Nachschlüssels geöffnet zu haben. Als der Vater ihm bittere Vorwürfe machte, meinte der Herr Sohn entrüstet: „Ja, glaubst Du denn, Papa, ich hätte mit dem Taschengeld, welches ich wöchentlich von Dir bekomme, Mitglied der Klubs werden können? Dann hättest Du mir mehr geben sollen." — So pflanzt die Bourgeoisie ihren Sprößlingen Achtung vor dem sogenannten Eigenthum ein.

Selbstmordversuch eines Schützen. Aus bis jetzt unbekannten Motiven hat sich ein aus Sachsen zum Schützenfest gereister 27 jähriger Fabrikant, nachdem die Landsleute desselben die Reichshauptstadt bereits verlassen, das Leben zu nehmen versucht. Derselbe, ein Herr F. aus einer kleinen sächsischen Provinzialstadt, hatte Quartier bei einem Jugendfreunde, Kaufmann H., genommen, und der freundliche Wirth hatte öfter wahrgenommen, daß sein Gast von Tag zu Tag schwermüthiger wurde. Am Sonnabend Vormittag ertönte plötzlich aus dem Schlafzimmer des F. ein lauter Knall, und als die H'schen Eheleute sofort angsterfüllt in das Zimmer eilten, fanden sie den Fabrikanten heftig aus einer Stirnwunde blutend, während auf der Erde der Revolver lag. F. hatte, wie ein sofort hinzugekommener Arzt konstatirte, sich in die Stirn geschossen, und war die Kugel im Hinterkopf stecken geblieben. Der Schwerverletzte wurde nach einem Krankenhause im Süden der Stadt geschafft, und sind die Eltern desselben infolge telegraphischer Benachrichtigung an dem Schmerzenslager ihres Sohnes hier eingetroffen.

Ein bedeutender Taschendiebstahl ist vorgestern Nachmittag wahrscheinlich auf dem Schützenplatz ausgeführt worden. Ein angesehener Italiener hatte den Schützenplatz besucht und fuhr gegen Abend mit mehreren Bekannten auf dem Verdeck eines Pferdebahnwagens von draußen nach dem Dönhoffsplatz. Hier betraten, wie die „Post" mittheilt, die Herren ein Café und bald darauf vermißte der Fremde seine Brieftasche, welche er in der Brusttasche wohlverwahrt hatte. Die Tasche war, wie eine nähere Besichtigung ergab, von oben bis unten aufgeschnitten. In der Brieftasche befanden sich über 8000 Mark baares Geld und zwar in sechs Eintausendmarkscheinen, einen Fünfhundertmarkschein und fünfzehn Einhundertmarkscheinen, ferner für etwa 500 Mark italienisches Geld und mehrere Mailänder Wechsel.

Vergiftung. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag. Das sechsjährige Mädchen des wegen Geheimbündelei augenblicklich im Maskenflügel des Plötzensee Gefängnisses internirten Genossen Hermann Tabert hat sich auf schreckliche Weise vergiftet. Frau Tabert hatte die beiden ältesten Kinder mit einer Nachbarin nach dem Humboldthain geschickt. Das jüngste Kind sollte den älteren mit dem Frühstück folgen, that dieses auch, konnte jedoch die Vorausgegangenen nicht finden. Bei seinem Suchen im Humboldthain muß das bedauernswerthe Kind nun irgendwie auf giftige Beeren gestoßen sein und davon gegessen haben, denn es kehrte bald nach Hause zurück, wo dasselbe über Uebelkeit klagte. Gleich darauf stellte sich Erbrechen ein, ein herbeigeholter Arzt konstatirte eine Vergiftung, konnte jedoch das Leben des armen Kindes nicht mehr retten. Der Schmerz der Mutter ist geradezu unbeschreiblich. Genosse Tabert, der von dem Unglücksfall bisher noch keine Kenntniß hat, soll, wie man uns mittheilt, selbst schwer unter seiner Gefängnißhaft leiden, da seine Konstitution keine allzukräftige ist.

Ein aus dem Reitstall des zweiten Garde-Dragoner-Regimentes ausgebrochenes Reitpferd hat am Donnerstag Nachmittag eine Panik und großes Unglück im Halleschen Thorviertel verursacht. Das junge feurige Thier, dem Rittmeister Grafen von Finkenstein gehörig, war aus dem Reitstall ausgebrochen und raste nun zum Kasernenthor hinaus, im wilden Galopp den Bürgersteig der Gneisenaustraße entlang, überall in der um diese Zeit besonders lebhaften Straße Angst und Schrecken verbreitend. Kurz vor der Belleallincestraße wurde eine Frau zu Boden gerissen, glücklicherweise ohne irgend welchen Schaden zu nehmen; schlimmer erging es dagegen dem Rentier Beissel, welcher an der Kreuzung der Belleallincestraße und Gneisenaustraße von dem Pferde zu Boden gerannt wurde, derselbe erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels, sowie innere Verletzungen. Mit gewaltigem Sprunge setzte der Renner dann über eine vorüberfahrende offene Equipage, sowie über einen Steinwagen hinweg (!) und jagte noch bis zum Halle'schen Thor. Hier stürzte das schäumende Thier und wurde von Schutzleuten den verfolgenden M[illegible] des Garde-Dragoner-Regimentes übergeben.

Ein dreister Einbruch ist in vorvergangener N[illegible] Kronenstraße verübt worden. Hier hat in dem Hause [illegible] Neue Allgemeine Packetfahrt-Gesellschaft ihre Bureaur[illegible] der Bureauvorsteher M. gestern früh das Bureau betr[illegible] fand er die im Parterre gelegene, von dem Korridor [illegible] die Räume führende Thür unverschlossen vor, während [illegible] wußte, daß dieselbe am Abend zuvor [illegible] worden war. M. betrat nun mit einem [illegible] amten das Komtor, und man sah sofort, daß [illegible] Kassen gewaltsam eröffnet worden waren. Die [illegible] hatten sich mittelst Nachschlüssels die Zugangsthür ge[illegible] dann die Leisten an den Kassen abgeschraubt. Auf [illegible] fielen ihnen etwa 5 M. baares Geld zur Beute, außer[illegible] noch: 4500 Briefmarken zu je 3 Pf., 4500 zu je 2 Pf., [illegible] 10 Pf. und ungefähr ebenso viel zu je 20, 30 und 50 [illegible] Verdacht der Thäterschaft fällt auf einen jungen M[illegible] schwächlicher Figur, mit kleinem Schnurrbart, in grau[illegible] und gelbem Strohhut. Als ein Hausbewohner gegen [illegible] nach Hause kam, bemerkte er den beschriebenen Menschen, [illegible] sich an ihm vorbeidrängte und ein kleines Packet unter [illegible] verbarg. Ein großer starker Mann mit Vollbart, in [illegible] Anzug, hatte anscheinend vor der Thür „Schmiere" ge[illegible]

Die Lokalkommission von Grünau ersucht u[illegible] Mittheilung, daß in Grünau das einzige Lokal, welches [illegible] sammlungen hergegeben wird und wo das „Berliner [illegible] ausliegt, das Restaurant „Sport" ist. Das Lokal liegt [illegible] Wege nach Köpenick. Früher hieß dasselbe Lubow.

Der Dienstknecht Rumisch ist gestern enthaupt[illegible]

Polizeibericht. Am 12. d. M. Vormittags ver[illegible] Mann sich in seiner Wohnung in der Gerichtsstraße [illegible] Fensterriegel zu erhängen, wurde aber noch rechtzeitig ab[illegible] und lebend nach der Charitee gebracht. — Nachmittags [illegible] Landwehrkanal in der Nähe der Schönebergerbrücke [illegible] eines Mannes angeschwemmt und nach dem Schauhause [illegible] — In der Nacht zum 13. d. M. wurde der Arbeiter [illegible] dem Hause Zionskirchplatz 12 von mehreren unbekannt [illegible] Männern angefallen und durch Schläge auf den Kopf [illegible] — Zu derselben Zeit wurde ein Posthilfsbote, als [illegible] mehreren Mitgliedern eines Gesangvereins die Ecke der [illegible] dorfer- und Müllerstraße passirte, bei einer dort ent[illegible] Schlägerei von dem Steindrucker Frucht durch einen [illegible] im Genick derart verletzt, daß er bereits auf dem Tran[illegible] der Sanitätswache verstarb. Der Thäter wurde ergr[illegible] zur Haft gebracht. — Am 14. d. M. wurde in der S[illegible] Urban die Leiche eines neugeborenen Kindes mit einer [illegible] Verletzung des Hinterkopfes aufgefunden und nach de[illegible] hause gebracht. — Am 13. d. M. fanden an zwei Stelle[illegible] Brände statt.

Gerichts-Zeitung

Zu dem unter der Spitzmarke „Hausfrieden im Wahllokal" in der Freitag-Nummer abgedruckten [illegible] gericht werden noch folgende ergänzende Mittheilungen [illegible] bänglich gemacht, welche übrigens die in Trebbin [illegible] wahlrechtlichen Begriffe in ein merkwürdiges Licht [illegible] vom hiesigen Zentral-Wahlkomitee der Arbeiterpartei [illegible] Maurer Karl Müller kam zur Stichwahl am 1. März [illegible] Trebbin. Er ließ sich dort dem Bürgermeister melden [illegible] Eigenschaft als Beauftragter des Zentral-Wahlkomi[illegible] Amtsdiener meldete ihn an „als einen Sozialdemokraten, [illegible] gekommen sei, um der Wahl am Orte beizuwohnen." [illegible] darauf von einem Nebenzimmer her die Worte: „Was [illegible] Kerl!" Denjenigen, welcher diese Worte sprach, konnte [illegible] nicht sehen. Nachdem dann Müller Zutritt [illegible] worden war, stellte er sich dem Bürgermeister [illegible] als Wahlkomitee-Beauftragter. Es entspann sich nun [illegible] Unterredung zwischen dem Bürgermeister und M[illegible] späterhin der Angeklagte Müller vor Gericht angab: „B[illegible] meister: „Was wollen Sie?" Müller (wiederholt): [illegible] bin beauftragt vom sozialdemokratischen Wahlkomitee d[illegible] akt hier beizuwohnen." Bürgermeister: „Wo[illegible] hier?" Müller: „Nein!" Bürgermeister: „[illegible] raus!" Müller: „Auf Grund des Wahlrechts m[illegible] aber gestattet werden — — —" Bürgermeister: [illegible] haften Sie den Kerl!" — Trotz seines berechtigten W[illegible] unter Bezugnahme auf das Wahlreglement mußte M[illegible] Wahllokal, in welchem inzwischen die Wahlhandlung [illegible] begann, verlassen, d. h. er wurde als Arrestant zu[illegible] abgeführt. Allerdings protestirte Müller einer [illegible] Auffassung des Wahlrechts gegenüber sehr le[illegible] wenn auch dieser Protest als vollständig berechtigt [illegible] werden muß, so folgerte das Schöffengericht [illegible] Art und Weise der Widerspruchserhebung das Vor[illegible] eines Widerstandes gegen die Staatsgewalt auf Seiten [illegible] geklagten Müller. Umsonst war auch vor dem Sch[illegible] ferner bezüglich des ihm zur Last gelegten Hausfried[illegible] sein Hinweis auf die laut den Bestimmungen des W[illegible] gebotene Oeffentlichkeit der Wahlhandlung und der d[illegible] vorgehenden Besugniß eines jeden wahlberechtigten Bü[illegible] Aufenthalt im Wahllokal. Das Schöffengericht er[illegible] Angeklagten nicht, sondern nur die wahlberechtigten [illegible] der Stadt hierzu befugt und demgemäß ward M[illegible] wegen Hausfriedensbruchs verurtheilt. Der [illegible] Rechtsanwalt Plocker — nicht Dr. Heine — [illegible] Substitut des beim Leipziger Hochverrathsprozeß [illegible] den Rechtsanwalts Heine — den Angeklagten [illegible] in der Berufungsinstanz vor der I. Strafkammer [illegible] gerichts II vertrat, veranlaßte zunächst die Prüfung [illegible] War das sozialdemokratische Zentral-Wahlkomitee nach [illegible] spiel anderer Parteien berechtigt, Wahlbeauftragte [illegible] lichen Wahlhandlung zu entsenden, so muß dem Ange[illegible] gestanden werden, daß er im guten Glauben [illegible] forderung des Bürgermeisters nicht Folge leistete, zu[illegible] nehmen mußte, daß nicht für einen, sondern für alle [illegible] die Wahl öffentlich sei. Die Rechtfertigung der Ver[illegible] sich bezüglich beider Anklagedelikte auf den Einwand, [illegible] berechtigte Amtsausübung von vornherein nicht vorg[illegible] und es ward dies in dem Satze formulirt: „[illegible] Bürgermeister berechtigt, den Ange[illegible] fortzuweisen und ihn dann arretiren zu [illegible] — oder war er hierzu nicht berechtigt [illegible] Strafkammer kam auf Grund des Beweisergebnisses [illegible] stanz zu der Ueberzeugung, daß weder Widerstand n[illegible] friedensbruch vorliegt. Demgemäß ward das schöffen[illegible] Urtheil aufgehoben und Müller von Strafe und K[illegible] gesprochen.

Des Sängers Fluch. „Wenn ick wat koofe, denn [illegible] for mein reellet Jeld ooch reell bedient sind, un wenn [illegible] un er jiebt mir en Paar Stiebel, wo die Näthe pla[illegible] werde ick woll ooch en Ton riskiren dersen un brauche [illegible] mit Schokolade zu bejießen." Es war der Arbeiter Fr[illegible] Sänger, welcher sich so auf den Vorhalt der auf B[illegible] und groben Unfug lautenden Anklage äußerte. — W[illegible] mag ja sein, daß Sie nicht zu Ihrer Zufriedenh[illegible] worden sind, das gab Ihnen aber immerhin kein Recht [illegible] zutreten, wie Sie es gethan. — Angekl.: In d[illegible] konnte ick ieberhaupt nich wie'n ordnlicher Mensch [illegible] ick — Vors.: Machen Sie hier blos keine S[illegible] könnte Ihnen schlecht bekommen. Sie hatten die [illegible] Stiefel bei dem Schuhmacher R. in der Rosenstraße [illegible] Angekl.: Jawoll, uff'n Pfingst-Sonnabend. Unter [illegible] kann Unsereeuer nich jehn, da reicht der Zaster nich zu. [illegible] letarier müssen schon jehn, det wir billig wat bei'n [illegible]

ließen können. — Vors.: Hatten Sie die Stiefel nicht anpro-
t, bevor Sie sie bezahlten. — Angekl.: Alle mal, aber so'n
ann, der handeln dhut, der hat ja'n Zungenschlag, wo't Ende
n weg is, der redt' eenen vor, det schiefe Absätze die neiste Mode
d un det det eigentlich en anjenehmer Zustand is, wenn eenen
Füße wie Feier brennen. Ick sagte jleich zu ihm, als ick
anpassen dhat un er vor mir uf die Knie lag
d mit die Hand un en bisken Spucke eene blinde Stelle
t Oberleder wieder blank machte, Sie, oller Fußbekleider, sagde
mir kömmt det so vor, als wenn die Trittlinge uf'n kleeneren
ß bequemer sitzen würden. I wo! meente er, det käme mir
n zuerst so vor, mit die Stiebeln könnte ick mit die Ringbahn
die Wette loosen un von unten dhäte ick aussehen, wie'n
rdeleitnant oder mindestens wie'n Jraf. Er kriegt mir ooch
htig so weit, det ick die Dinger for'n Daler siebennunenhalben
oschen koose. Is jut, den andern Morjen wollen wir 'ne
ndpartie machen. Aber von die Schmerzen, die ick an
ein jräßlichet Unnerdeel ausjestanden habe, det is nich zu be-
reiben. Ick habe in jeden Stiebel for'n Sechser Nordhäuser
jejossen, ick habe mir die Fieße mit Talg un Speckfett inje-
ben, ja Kuchen, det kam mir vor, als wenn die Stiebel immer
ener un adelicher wurden. Ick mußte man det Middags
eder mit'n Verbinder nach Hause fahren. Der Dag war mir
ndlich verdorben. Ick denn det Abends um neine wieder hin
ch den Quälmaschinen-Lieferanten. — Vors.: Jetzt bitte ich
er, sich etwas kurz zu fassen. — Angekl.: Ick erzähle ihm
n mein Leiden un er nimmt die Dinger in die Hand un
ppschüttelt un wundert sich, wie so'ne Stiebel überhaupt
icken könnten, die hädden doch schon janz andere Leite
paßt un endlich frägt er mir, ob ick vielleicht een Plattfuß
ben dhäte. Ja, sage ick, ick habe zwee. Haha, meent er, denn
ß ick Bescheed, die Stiebel müssen injeweecht und ieber'n
esten jekloppt wer'n, kommen Sie man morjen frieh wieder her.
lasse mir denn ooch beruhigen un jehe. Den nächsten Morjen,
wieder hin, ick wollte den Dag nach Schulzendorf raus. Ich
he die Stiebeln bei ihm an un trete feste uf un probire mit
n jroßen Zehen, ob ick mir da orndlich in bewejen kann. Det
g, keene Ahnung von Schmerzen. Ick jondele denn nu los.
s ick uf'n Haak'schen Marcht bin, krete ick in en bisken wat
asses un et kömmt mich so eigendhümlich kühl an'n
hten Fuß vor. Nanu? denke ick und halte mir
ne Jaslaterne fest und hebe det Been hoch. Der
fliche Stiebel kuckt mir an wie'n Krokodil, wat mir
essen will und die Zähne weist, die janze Seite war uf-
platzt. Ick denke, ick soll lang hinschlajen vor Wuth, det kam
n die dämliche Leestenklopperei. Ick stantepeh wieder retuhr. —
orf.: Die Geschichte wird mir zu lang. Der Schuhmacher
eigerte sich, die Stiefel zurückzunehmen, Sie gingen auf die
traße und sollen vor seiner Thür durch Ihre Schimpfereien einen
heblichen Auflauf verursacht haben. Ist das nicht richtig? —
ngekl.: Ick bin schon eenmal wejen Hausfriedensbruch bestraft
orden, deswejen ging ick uf die Straße un habe
m meine Meinung jesagt. Ick habe ihm jewünscht, det er
eitlebens mit drückende Stiebeln rumloofen müßte, un det er so
lle Kloppe kriegte, bis er platzte un det jeder Stich, den er
achen dhäte, in sein eijenet Fleisch jinge. — Vors.: Ja, aber
ußer diesen frommen Wünschen haben Sie ihn noch mit einer
uslese der tollsten Schimpfnamen belegt. — Angekl.: Der
Mann hat mir um mein Jeld un um mein Pfingstverjnjiejen
bracht. — Vors.: Wir werden hören, was die Zeugen sagen.
us der Beweisaufnahme geht hervor, daß der Angeklagte schon
it Toben und Schimpfen in die Wohnung des Schuhmachers
am und eine Einigung mit ihm garnicht möglich war. Der
Gerichtshof berücksichtigte aber doch seine gereizte Stimmung und
verurtheilte ihn zu 15 Mark.

Soziale Uebersicht.

An alle Arbeiter Berlins. Veranlaßt durch den Artikel
es „Berl. Volksblatt" (Sonnabend-Nummer) der „Hamburger
Maurerstreik" machen wir hiermit alle Arbeiter Berlins
arauf aufmerksam, daß nicht nur die Maurer, sondern außer den
übrigen Bauhandwerkern auch die Bau-Arbeiter (Maurerarbeits-
eute) Hamburgs vor die Frage gestellt sind, entweder ihre
Organisation aufzugeben, oder — weiter zu hungern. Auch sie
haben als zielbewußte Arbeiter Deutschlands das letztere gewählt
nd sind fest entschlossen, an der Seite der Bauhandwerker, wie
isher muthig für ihre Menschen-, für ihre Staatsbürger-
echte einzutreten. Pflicht der Berliner Arbeiter aller Branchen
wird es deshalb sein, auch den Hamburger Maurerarbeitsleuten
hre Hilfe angedeihen zu lassen, um gleichzeitig den Beweis zu
liefern, daß der leider so oft hervortretende Kastengeist der
einzelnen Branchen den ungelernten Arbeitern gegenüber im Ver-
schwinden begriffen ist. Also Arbeiter Berlins, tretet kräftig für
die Arbeiter aller Branchen Hamburgs ein. Sammellisten sind
bei aller Vertrauensmännern der Bauarbeiter Berlins (siehe
„Berliner Volksblatt" Donnerstagsnummer) zu haben. W. Gaß-
mann, Exerzierstr. 4b.

Versammlungen.

Die Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hielt
am Sonntag den 13. Juli in Scheffer's Salon, Inselstr. 10 ihre
regelmäßige Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung
ab: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1890. 2. Gründung eines
Arbeitsnachweisbureaus. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschie-
denes und Fragekasten. Nachdem der Vorsitzende die neu aufge-
nommenen Mitglieder des letzten Monats vorgelesen hatte, hieß er
dieselben willkommen und machte sie auf die Pflichten, welchen sie
als Mitglieder nachzukommen haben, aufmerksam, und versprach
ihnen, daß sie das, was sie in der Vereinigung suchen, auch finden
werden. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Ver-
sammlung, welches ohne Widerspruch angenommen wurde,
erhielt der Kassirer zu seiner Abrechnung vom zweiten
Quartal 1890 das Wort. Nachdem er sich seiner Ausgabe
entledigt hatte, wurde von dem Vorsitzenden die Versammlung
gefragt, ob Jemand gegen die Abrechnung etwas einzuwenden
habe; da dieses nicht geschah, erhielten die Revisoren das Wort
zur Bekundung ihrer Revision und führten aus, daß sie Bücher,
Belege und Geld in bester Ordnung gefunden haben. Hierauf
wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Ueber die Gründung eines
Arbeitsnachweis-Bureaus entspann sich eine lebhafte Debatte, die
meisten Redner sprachen sich dagegen aus, weil es unter den
heutigen Arbeitsverhältnissen, wie sie gegenwärtig in Berlin vor-
herrschend sind, nicht durchführbar sei, und es wurde dem Vor-
stande überlassen, drei Verkehrslokale für Berlin ausfindig zu
machen und einzurichten. Ein Unterstützungsgesuch der
streikenden Kupferschmiede Berlins wurde nach durchgreifender
Debatte abgelehnt, weil unser Kassenbestand ein zu geringer ist,
und wir jetzt mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln für
unsere Hamburger Kameraden eintreten müssen, um sie nicht dem
Kapitalismus zu überliefern. Infolge dessen wurde ein Antrag
angenommen, sofort 100 M. nach Hamburg zu schicken und die
Extrasteuer noch auf einen Monat zu verlängern, also bis
September. Ebenfalls wurde beschlossen, die Sammellisten der
Textilbranche, welche dem Vorsitzenden übersandt worden sind,
wieder zurück zu schicken, weil wir jetzt, wie oben erwähnt,
für unsere Kameraden einzutreten haben. Ein Unter-
stützungsgesuch eines hilfebedürftigen Mitgliedes wurde dem
Vorstande resp. der Fachkommission zur Recherche überwiesen.
Ein Rechtsschutz-Gesuch eines Mitgliedes in einer Ortskranken-
kassen-Angelegenheit wurde ebenfalls der Fachkommission über-
geben. Ein Antrag Wernau, die Quittungsmarken für den Verein
einzuführen, um dem Kassirer und den Zahlstelleninhabern eine
Erleichterung zu schaffen, wurde nach kurzer Auseinandersetzung
beschlossen, diesen Punkt auf die nächste Tagesordnung zu setzen.
Da sich kein Redner mehr zum Wort meldete und im Fragekasten
keine Frage war, so machte der Vorsitzende noch auf das Stiftungs-
fest, welches am 19. Juli in Kliem's Volksgarten, Hasen-
haide 14—15, stattfindet, aufmerksam. Hierauf Schluß der Ver-
sammlung. Nächste Versammlung am 10. August.

Eine öffentliche kombinirte Versammlung der an
Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter, Kistenmacher
und Holz- und Bretterträger tagte am Dienstag Abend in
Fenske's Salon, Landsbergerstr. 87. Als Hauptpunkt stand auf
der Tagesordnung: „Schließen sich die drei genannten Vereine
dem neu gegründeten Zentralverband an oder nicht?" De.
Vorsitzende erklärte in kurzen Worten den Nutzen des Zentral-
verbandes, eröffnete die Diskussion darüber und ertheilte Kollegen
Stein das Wort, welcher sich dahin aussprach, daß die Kollegen
sich dem Zentralverband so schnell wie möglich anschließen sollten,
da die Freie Vereinigung der Holzindustriellen einen Zentral-
verband ins Leben rufen wolle, und wir mit allen uns zu
Gebote stehenden Mitteln den Herren gegenüber Front
machen müßten. Kollege Geffroy kritisirte in eingehender
scharfer Weise die große Ungerechtigkeit in der Handhabung der
Gesetze, nach welchen dem Einen verboten, was dem Anderen er-
laubt ist. Den Arbeiter treffe Gefängnißstrafe, wenn er das
Gleiche unternehme, was bei dem Kapital straflos ausgehe.
Redner brachte eine Resolution ein, die aber wegen zu schwachen
Besuches der Versammlung nicht zur Abstimmung kam. Kollege
Karl Freese brachte einen Antrag ein, sich dem Zentralverbande
nicht vor November anzuschließen. Der Antrag wurde von der
Versammlung abgelehnt. Auch die Kistenmacher betheiligten sich
rege an der Debatte und gaben die Erklärung ab, sie könnten
sich jetzt dem Zentralverbande nicht anschließen. Derselbe würde
ihnen jetzt mehr Schaden wie Nutzen bringen. Schließlich wurde
das Agitationskomitee beauftragt, in 14 Tagen eine neue Ver-
sammlung einzuberufen.

**Eine rege besuchte Versammlung des Fachvereins
für Schlosser** fand Mittwoch im Feuerstein'schen Lokal statt.
Es ergab die Abrechnung vom zweiten Quartal eine Einnahme
(inkl. Bestand vom ersten Quartal) von 687,27 M., eine Aus-
gabe von 570,82 M., es verbleibt mithin der Bestand von
116,45 M. Selbiges wurde von den Revisoren als richtig be-
stätigt und darauf dem Kassirer Decharge ertheilt. Aus der hier-
auf vorgenommenen Ersatzwahl des Vorstandes gingen hervor:
Als stellvertretender Vorsitzender Kollege Stropp, als erster
Schriftführer Hartlieb, als zweiter stellvertretender Schriftführer
Zimmermann, erster Bibliothekar Fischer, erster stellvertreten-
der Schriftführer Thrun, erster Kassirer Herbst, stellvertretender
Kassirer Friedrich. Als Revisoren Miethe, Bäthge, Warnecke
und Hütter. Zur Arbeitsnachweise-Kommission für den Süden
Engert, Ifensee, Hesse und Leitzinger. Nachdem sich
hierauf 17 Kollegen hatten aufnehmen lassen, wurde beschlossen,
ein Sommerfest abzuhalten und hierzu ein Vergnügungskomitee
von sieben Mann gewählt, mit der strengen Weisung, ein Lokal
zu einem Sonnabend zu besorgen. Unter „Verschiedenes" wurde
zunächst die Werkstatt von Richard, Kochstraße 71, kritisirt wegen
regelmäßiger Ueberstundenarbeit. Sodann wurde wiederum auf
die Aussperrung der Hamburger Kollegen hingewiesen und eindring-
lichst ermahnt, den Zuzug fern zu halten, ebenso für materielle Unter-
stützung Sorge zu tragen. Listen zu diesem Zweck sind beim Ver-
trauensmann der Schlosser Berlins und Umgegend, R. Petzold,
Wilhelmstraße 15, zu haben. Hierauf entspann sich eine lebhafte
Debatte über den neugegründeten Arbeitsnachweis der vereinigten
Metallindustriellen. Derselbe scheint sich in der kurzen Zeit seines
Bestehens schon einer „traurigen Berühmtheit" zu erfreuen, denn
nicht weniger als 12 Redner sprachen zu diesem Punkt. Sämmt-
liche Redner waren darin einig, daß derselbe nicht etwa das so
schädliche Umschauen, das Betteln um Arbeit in den einzelnen
Fabriken ꝛc. abzuschaffen, Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften
regeln soll, sondern einzig und allein nur die mißliebigen Arbeiter,
die sogenannten „Hetzer" und „Agitatoren" aufs Pflaster werfen
soll. Eine Zentralstelle für schwarze Listen und dergleichen, mit
einem Wort, es soll eine Sozialisten-Tödtungsmaschine sein. Nach-
dem die erbitterten Kapitalisten sehen, daß das Sozialistengesetz
auf alle Fälle der Vergangenheit übergeben werden soll, ohne den
für sie gewünschten Zweck auch nur im geringsten erreicht zu
haben, glauben sie ihren Zweck auf dem Wege der Selbsthilfe,
wie die Kapitalistenorgane faseln, zu erreichen. In wie weit
ihnen dies gelingt, wird die Zukunft lehren, der Jahre lange
Kampf der Hamburger Former gegen den Arbeitsnachweis am
„Stubbenhuk" giebt hierzu ein lehrreiches Studienobjekt. Die
einzige Antwort hierauf muß sein, daß sich alle Arbeiter um ihre
Organisation schaaren und vereint dem übermüthigen Treiben
der Kapitalisten einen Damm entgegen setzen. Vor allem aber ist
es die heiligste Pflicht eines jeden Metallarbeiters, diesem Ver-
weisungsinstitut fern zu bleiben. Nur Stümper und Pfuscher be-
nutzen einen derartigen Arbeitsnachweis, wie an einigen
Beispielen gezeigt wurde. Des Weiteren beklagten sich
einige Kollegen über mangelhafte und gekürzte Versamm-
lungsberichte, dieselben wurden seitens des Vorstandes
an die Redaktion des „Berliner Volksblatt" verwiesen.
Obgleich anerkannt wurde, daß, falls allen Wünschen Rechnung
getragen werden sollte, dem „Berliner Volksblatt" noch eine
Extra-Beilage für Gewerkschaftsangelegenheiten beigefügt sein
müßte, so wurde auch allseitig zugegeben, daß hier auch theil-
weise persönliche Verhältnisse obwalten, wofür seitens einiger
Vorstandsmitglieder Beweise erbracht werden könnten. (Das trifft
nicht zu. D. Red.) Hierauf wurde noch längere Zeit über Ar-
beitsnachweis und Herbergswesen debattirt, wobei verschiedene
Klagen über die jetzige Herberge einliefen, die seitens des Vor-
standes untersucht werden sollen. Schließlich wurde noch bekannt
gegeben, daß Montag, den 21. d. M., eine öffentliche Versamm-
lung in Sanssouci stattfindet und ermahnt, in Anbetracht der
hochwichtigen Tagesordnung, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Verein der Sattler und Fachgenossen hatte am
Sonnabend, den 5. Juli, eine geschlossene Mitgliederversammlung
in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, mit folgender
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung
vom 2. Quartal. 3. Ersatzwahl des 2. Vorsitzenden. 4. Wahl
der Revisoren. 5. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tages-
ordnung erstattete der Vorsitzende Bericht über die Vereinsthätig-
keit. Es haben 5 Versammlungen, 4 mit wissenschaftlichen Vor-
trägen, stattgefunden. Sodann wurden die zu streichen-
den, wie die neu angenommenen Mitglieder verlesen.
Letztere wurden vom Vorsitzenden im Namen des Ver-
eins willkommen geheißen. Der Verein zählt rund 240 Mit-
glieder. Von der Arbeitsvermittlung sind 22 Vereins- und 14
Nichtvereinskollegen untergebracht worden. 2. Abrechnung des
2. Quartals und Rechnungslegung des Kassirers. Letztere ist von
den Revisoren geprüft und richtig befunden. Decharge wurde
ertheilt. Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Weiß
mit sehr großer Majorität gewählt. 4. Als Revisoren
wurden die Kollegen Marquart, Kuhn, Fritz Sackewitz gewählt.
Unter Verschiedenes wurde laut Antrag den Hamburger aus-
gesperrten Bauhandwerkern 30 Mark Unterstützung bewilligt.
Desgleichen wurde nachstehende Resolution anerkannt: Die
heutige Versammlung beschließt, sich an dem Schützenfestzug nicht
zu betheiligen, da der Magistrat für dieses Fest 40 000 Mark
bewilligt hat, während er für die Kinder der freireligiösen Ge-
meinde keine Schulräume übrig hat.

**Die Freie Vereinigung der Seifensieder und Berufs-
genossen Berlins und Umgegend** hielt am Mittwoch, den
9. d. M., ihre Mitglieder-Versammlung bei Scheffer, Inselstr. 10,
mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bruno
Wille über: „Die Kommunistengemeinde Ikaria". 2. Diskussion.
3. Bericht der Revisoren und des Kassirers vom letzten Viertel-
jahr. 4. Entrichtung der Monatsbeiträge, Aufnahme neuer Mit-
glieder und Umtausch der Bibliothek. 5. Verschiedenes. Nach
Verlesung des Protokolls, welches für richtig befunden und an-
genommen wurde, konnte der 1. Punkt der Tagesordnung, da
Herr Dr. B. Wille noch nicht anwesend war, nicht erledigt
werden, und wurde der 3. Punkt zuerst genommen.
Der hierauf erstattete Kassenbericht wurde richtig befunden.
Herr Dr Wille hielt hierauf seinen Vortrag unter großem Beifall.
Diskussion fand nicht statt. Zu Punkt 4 sprach der Vorsitzende
sein Bedauern aus, daß noch verschiedene Mitglieder mit ihren
Monatsbeiträgen rückständig sind und daß die betreffenden Mit-
glieder es nicht für nöthig halten, in der Versammlung zu er-
scheinen. Zu Punkt 5, Verschiedenes, rügte Herr Ruhnau das
Verhalten des Herrn Borsian, welcher nicht zur Revision erschienen
war. Hr. Nickel machte auf einige Unregelmäßigkeiten in der Bibliothek
aufmerksam in Betreff der Bücher. Ferner wurde der Beschluß
gefaßt, am Sonntag, den 27. Juli, eine Herrenpartie nach
Wannsee zu machen, worüber noch näheres im „Berliner Volks-
blatt" bekannt gemacht wird. Weiter machte der Vorsitzende be-
kannt, daß verschiedene Unterstützungsgesuche im Streik befind-
licher Gewerkschaften eingegangen sind, welche aber nicht berück-
sichtigt werden konnten wegen zu geringen Kassenbestandes. Dann
schloß mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung
die Versammlung.

Zimmerer. Der Lokalverband Berlin hielt am Montag,
den 7. d. M. eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab:
1. Vortrag des Herrn Schweitzer über: „Vergangenheit und Zu-
kunft". 2. Wahl des gesammten Vorstandes. 3. Verschiedenes.
Kamerad Ortland ersuchte zunächst die Kameraden, doch den
zweiten Punkt fallen zu lassen. Es wurde das auch angenommen.
Sodann ertheilte er Herrn Schweitzer das Wort. Redner führte
ungefähr folgendes an. Als in den dreißiger Jahren ein Minister
die Worte gebrauchte, Kapitalisten bereichert Euch, welches ja auch
bei den besitzenden Klassen Anklang fand, denn man versuchte,
die Arbeiter so viel wie möglich zu unterdrücken und
auf die brutalste Weise auszubeuten, um sich auf ihre Kosten zu
bereichern. Sodann kam er auf den Hamburger Streik zu
sprechen, da hätten wir es klar vor Augen, wie sich die Innungen
mit dem Kapital vereinigten, um die organisirten Arbeiter zu
unterdrücken, um ihnen ihre freien Rechte noch zu rauben; auf
das Wort Bourgeoisie bereichert Euch, muß das Wort der Ar-
beiter sein organisirt Euch. Sodann nahm Kamerad Ortland das
Wort, sprach zunächst von der jetzigen Lage des Hamburger
Streiks und berichtet, wie viel Geld bis jetzt von den Zimmerern
Berlins aufgebracht wäre, was seiner Ansicht nach
viel zu wenig wäre und ersuchte nochmals die Kameraden,
doch dafür einzutreten, um daß wir die Hamburger
Kameraden genügend unterstützen könnten, berichtet sodann
mehrere Vorfälle auf den Bahnhöfen, was sich die Hamburger
Arbeitgeber alles erlaubten, wie sie die größten Schwindeleien zu
Tage brächten, um nur Gesellen von außerhalb heran zu ziehen,
ließ sich aber ein Geselle auf dem Bahnhof blicken, der wurde
sofort verhaftet und seiner Freiheit beraubt, wir sehen, wie der
Arbeiter auf alle Art und Weise unterdrückt wird.

Beschlossen wurde, daß das frühere Mitglied H. Jäkel nie
wieder im Verbande aufgenommen werden dürfe, und jedes
Verbandsmitglied ist verpflichtet, das Lokal von Jäkel zu meiden.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am Donnerstag,
den 10. d. M., eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr
cand. phil. Peus über das Thema: „Kapitalistische und so-
zialistische Moral" referirte. Der Redner entwickelte in kurzen
Zügen das Wesen des Sozialismus; beweist, daß der Sozialismus
eine ökonomische Lehre sei, eine Lehre sei jedoch Sache der Wahr-
heit. Da sich nun die Wahrheit niemals gegen eine bestimmte
Person richten könne, so seien auch die Behauptungen der Gegner,
daß sich der Sozialismus gegen bestimmte Personen wende, grund-
los. Redner giebt ein Bild von der Entwicklung des Privat-
eigenthums an Grund und Boden und Produktionsmitteln und
ist der Meinung, daß dasselbe ursprünglich dazu be-
rechnet gewesen sei, jedem den Ertrag seiner Arbeit zu sichern,
heute jedoch zur Ausbeutung Anderer diene. In der gegenwär-
tigen Gesellschaftsordnung schlüge der Starke den Schwachen auf
ökonomischem Wege zu Boden und daher sehen wir auf der einen
Seite Verhungern auf der andern Ersticken im Ueberfluß. An
Stelle der Freiheit und Gerechtigkeit tritt Gnade; auf der einen
Seite fänden wir Stolz und Hochmuth und auf der anderen
Knechtssinn und Kriecherei. Unter diesen Umständen könne die
Moral nicht gehoben werden. Die Anschauungen der Menschen
hätten sich jedoch nicht nach ihrem Willen entwickelt, son-
dern wären auf künstliche Weise erzeugt worden, dennoch
würde der jetzige Zustand als der natürliche betrachtet.
Aus der Verschiedenheit der Ansichten des Kapitalismus und des
Sozialismus entspringe auch die Verschiedenheit der Moral. Es
gebe eine ewige und eine den augenblicklichen Verhältnissen ent-
sprechende Moral und durch die Aenderung der ökonomischen
Verhältnisse ändern sich auch dieselben. So geschehe es oft, daß
das vom Staate ausgesprochene Recht mit dem Gewissensrecht im
Widerspruch stehe. Die kapitalistische Moral ginge dahin, daß
diejenigen, die heute Besitzer der Produktionsmittel seien, es als
Gnade betrachteten, wenn sie anderen Arbeit geben. Das
ginge auch schon daraus hervor, daß sie sich Arbeit-
geber nennen, während sie doch in Wirklichkeit vom Arbeiter
die Arbeit empfangen. Das Recht auf Arbeit wäre heute nicht
vorhanden; schon der Philosoph Fichte sage: „Das Recht auf die
eigne Person schließt auch das Recht auf den Unterhalt in sich
ein." Der Sozialismus gebe dagegen jeden das Recht auf
Arbeit.

Redner geht noch weiter darauf ein, daß unter den gegen-
wärtigen Verhältnissen von einer Bildung des Gemüthes und
Charakters kaum die Rede sein könne und daß überall der
Egoismus Platz greife. Um letzteren zu bekämpfen, müsse man
sich mit den Theorien des Sozialismus beschäftigen.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages weist der Redner
darauf hin, daß auf dem Boden des Kapitalismus von
Moral keine Rede sein könne. Nur die sozialistische Moral ver-
breite Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen und nur der
Sozialismus sei dazu angethan, die Menschheit einer besseren
Zukunft entgegenzuführen.

Die Darlegungen, welchen die Anwesenden mit Interesse
folgten, erzielten lebhaften Beifall.

In der Diskussion sprachen sich die Herren Peus und Türk
in eingehender Weise über den Unterschied des Kommunismus
und Sozialismus aus. Der Punkt Verschiedenes gab zu leb-
haften Erörterungen Anlaß. Ein Antrag des Herrn
Laasch, die regelmäßige Abhaltung von Versammlungen
an bestimmten Tagen im Monat betreffend, wurde von
Herrn Türk dahin formulirt, daß der Verein in jedem
Monat zwei Versammlungen abhalten solle. Die erste an einem
bestimmten Tage in einem festzusetzenden Lokale, Anfangs des
Monats; die zweite an demselben Tage, in einem vom Vorstand
zu bestimmenden Lokale, am Ende des Monats. Der Antrag
wurde angenommen. Im weiteren Verlauf der Diskussion ent-
spann sich eine lebhafte Debatte zwischen Herrn Türk und einem
als Gast anwesenden Ortsvereinler, Herrn Lichtenheim, an welcher
sich noch mehrere Mitglieder betheiligten. Nachdem die Tages-
ordnung erledigt war, schloß der Vorsitzende die Versammlung
mit einem Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung.

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavier-
arbeiter und Berufsgenossen** hielt am Sonnabend, den
12. Juli, eine Generalversammlung in Deigmüller's Salon, Alte
Jakobstraße 48, ab. Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl der
Arbeitsvermittelungs-Kommission. 2. Abrechnung vom 2. Quartal
1890. 3. Werkstattangelegenheit, Vereinsangelegenheit. Zu Punkt 1
werden an Stelle der sieben ausscheidenden Mitglieder die Kol-
legen: Axt, Mohs, Bach, Lehniger, Jimme, Böler und
Pierkeck gewählt. Ein Antrag, noch einen Ersatzmann zu
wählen, um, wenn einer der Gewählten zurücktreten sollte,
nicht erst eine Neuwahl braucht vorgenommen zu werden,
wird angenommen. Kollege Tietz wird gewählt. Kollege Zirke
hat sein noch nicht angetretenes Amt als Beisitzer niedergelegt
und wird an seine Stelle Kollege Friedrich Kortun gewählt. —

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattet Kollege Paul Bericht über die Abrechnung. Dieselbe wird von den Revisoren in allen Theilen für richtig befunden und dem Kassirer Decharge ertheilt. Bei Punkt 3 macht Kollege Meier bekannt, daß von jetzt an die Bibliothek Sonntags Vormittags von 1/2 10 bis 11 Uhr, des Mittwochs Abends von 8—1/2 10 Uhr geöffnet ist. Gleichzeitig ersucht derselbe die Kollegen, die Bibliothek recht fleißig zubenutzen. Koll. Schmidt verliest das Dankschreiben der Hamburger Maurer für die Ihnen vom Verein gesandten Unterstützungen. Anknüpfend daran werden alle Kollegen dringend aufgefordert, sich recht rege an der Sammlung von Geldern für die Hamburger Bauarbeiter zu betheiligen. Der Streik derselben ist wiederum von Neue ausgebrochen, indem die Unternehmer die Forderung stellen: die Arbeiter sollen ihre Organisation aufgeben, ihr einziges gesetzliches Recht, was sie besitzen, um ihre Lage zu verbessern. Die Sache der Hamburger Arbeiter ist jetzt auch die unsere. Steure Jeder sein Theil bei, um die Hamburger zum Siege zu verhelfen. Bei Kollege Schmidt, Stralauer Platz 23, Hof 1 Tr., können Sammellisten in Empfang genommen werden. Neu aufgenommen wurden 5 Mitglieder. Es wird denselben recht warm empfohlen, festzuhalten am Verein, seine Bestrebungen zu fördern und mitzuwirken, daß alle Kollegen organisirt sind. Der zweite Vorsitzende Kollege Krön schloß um 1/2 11 Uhr die Versammlung.

Der sozialdemokratische Wahlverein für Teltow-Charlottenburg hielt am 10. d. Mts. seine Mitglieder-Versammlung im Saale Bismarckshöhe, Bismarckstraße 39 mit folgender Tagesordnung ab: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Bezahlung der Beiträge. 2. Vortrag des Herrn Glocke-Berlin. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Den Vortrag hielt an Stelle des Herrn Glocke Herr Pirch. Derselbe wurde mit Beifall aufgenommen. Bei Verschiedenes nahm der Vorsitzende, Herr Wernicke, das Wort, welcher sein Bedauern darüber aussprach, daß die Versammlung so schlecht besucht sei. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder des Wahlvereins sich mehr an den statutenmäßigen Versammlungen betheiligen mögen, da dieselben doch genügend bekannt gemacht werden. Bei schlechtem Besuch werden die Versammlungen nur alle 4 Wochen abgehalten werden.

In der Generalversammlung der „Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins", welche in Hennigs Salon, Hochstraße 32a, tagte, hielt Herr Türk einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „die Lage der ländlichen Arbeiter." Redner schilderte in eingehender und drastischer Weise die wirthschaftliche, sowie die geistige Verkommenheit des ost- und westpreußischen, sowie des schlesischen Landproletariats, der Referent hob besonders hervor, daß die dortigen Gutsherren durch die schrankenlose Ausnutzung der dortigen Landarbeiter die böse Lage derselben verschuldet haben und noch jetzt die Arbeiter und deren Familien so viel, wie es in ihrer Macht steht, und deren Macht ist grenzenlos, von der Einwirkung des geistigen, kulturellen Lebens fernhalten, um dieselben auf bequeme und leichte Art als willenloses Ausbeutungsobjekt benutzen zu können. Sie schonen weder Weib noch Kind, die ganze Familie des Arbeiters muß sich zu ihrer Bereicherung von Morgens früh bis Abends spät abrackern. Die Folge davon ist, wie die Statistik beweist, das Ueberhandnehmen der Sterblichkeit und der Verbrechen. Gerade diese Provinzen haben die meisten Verbrechen aufzuweisen, selbstverständlich ist dies nur eine Folge der geistigen Verkommenheit jener Landarbeiter, welchen jede Gelegenheit genommen ist, für ihre geistige Entwicklung etwas zu thun. Sie müssen eben, um nicht Hungers zu sterben, für die Gutsherren jede Stunde des Tages und sogar des Nachts arbeiten für ein Paar elende Pfennige. Der Referent schloß mit den Worten, daß es unsere Aufgabe sein muß, dahin zu wirken und zwar mit aller Macht, daß das ländliche Proletariat endlich aus dem geistigen Bann befreit wird, in welchem dasselbe von Seiten seiner Unterdrücker gehalten, damit das Landproletariat theilnimmt an den Ideen der modernen Arbeiterbewegung. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte. Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Abrechnung vom 2. Quartal 1890" verlas der Kassirer die Einnahme mit 243,58 M. und die Ausgabe von 135,66 M. Es bleibt ein Bestand von 107,92 M. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Unter Verschiedenes theilte der Vorsitzende mit, daß das zweite Familienfest der Freien Vereinigung am Sonnabend, den 16. August, bei Herrn Reichel, Müllerstraße 7, stattfindet. Der Gesangverein „Weiße Rose" hat sich verpflichtet, zur Unterhaltung unseres Festes beizutragen. Billets (Herren à 50 Pf., Damen à 30 Pf.) sind bei sämmtlichen Vorstandsbeamten zu haben. Ein Antrag des Vorstandes, diejenigen Mitglieder, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, auszuschließen, wurde, nachdem die säumigen Mitglieder verlesen waren, angenommen. Hervorgehoben wurde noch, daß das ehemalige, jetzt ausgeschlossene Mitglied Martin Borgwald, nachdem derselbe Rechtsschutz vom Verein erhalten und seine Klage gewonnen hat, obgleich er außerdem noch im Besitz von Marken ist, welche er noch nicht bezahlt hat, trotz mehrmaligen schriftlichen Aufforderungen sich nicht mehr sehen läßt.

Töpfer Berlins und Umgegend. Oeffentliche Versammlung am Dienstag, den 15. Juli, Abends 7 Uhr, in May's Festsälen (früher Heydrich), Beuthstr. 22.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Bezirk 4. Sonnabend, den 19. Juli, im Konzerthaus „Sanssouci", Kottbuserstraße 4a: Großer Sommernachtsball.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin). General-Versammlung am Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 (oberer Saal).

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn Lehmann, Schwedterstr. 24: Große Versammlung.

Fachverein der Tapezirer Berlins und Umgegend. Sonnabend, den 19. Juli: Großes Sommerfest in der Neuen Welt, Hasenheide.

Achtung! Bürsten- und Pinselmacher! Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung Alte Jakobstraße 75 bei Feuerstein statt.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler u. s. w. (E. H. K. 71 Hamburg). Oertliche Verwaltung Berlin Süd-West 5. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, Nostitzstr. 50 bei Burkhardt: Versammlung.

Filiale 2 (West) der Maler und verwandten Berufsgenossen. Heute Abend 8 Uhr Versammlung im Königshof, Bülowstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom letzten Quartal. 2. Vortrag über die Unternehmerverbände und die Arbeiter. 3. Lokalfrage. — Zahlreiches Erscheinen dringend nothwendig.

Vereinigung der Schmiede Deutschlands (Zahlstelle Berlin). Versammlung am Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, in Bolzmann's Lokal, Andreasstr. 24. Tagesordnung: 1. Volksernährung und Volkseinkommen. Referent: Herr R. Millarg. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 2. Quartal. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Der hochwichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Große Schneider-Versammlung der Freien Vereinigung der Schneider Berlins am Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8½ Uhr, in Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Peus über: Klassenhochmuth. 2. Die Verleihung goldener Medaillen der Pferde-Ausstellung an Benedikt, Adam und Herm. Hoffmann und den Zuschneidelehrer Herrn Daniel Faust. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Alle Schneider sind freundlichst eingeladen.

Achtung! Gastwirthsgehilfen! Dienstag, den 15. Juli, Nachts 12 Uhr, findet im Saale des Herrn Philipp (Stein's Säle), Rosenthalerstr. 38, eine öffentliche Versammlung der Gastwirthsgehilfen statt. Die Herren Prinzipale sowohl, als auch die Vertreter der Presse sind zu dieser Versammlung eingeladen. Gäste willkommen. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn H. Peus: „Werth und Nutzen der Organisation" 2. Diskussion. 3. Wahl von zwei Vertretern für die Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Fachverein der Lithographen zu Berlin. Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, im Wintergarten des Hotels „Alexanderplatz" Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers und Chefredakteurs O. Schwebel über „die Geschichte der Malerei in Berlin". 3. Antrag Schrader, Handarbeit betr. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder sind gebeten, pünktlich zu erscheinen, und Kollegen als Gäste einzuführen.

Zimmerleute Schönebergs und Umgegend. Heute, Dienstag, den 15. Juli, Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerer, Lokalverband Schönebergs und Umgegend, Abends 8 Uhr, in der Schloßbrauerei. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Genossenschaft Berliner Bildhauer. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Keßner, Annenstr. 16.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a, Versammlung. — Das von Mitgliedern obiger Kasse arrangirte Sommerfest findet am 28. Juli (Montag) im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, statt.

Maurer, Putzer und sonstige Interessenten. Große öffentliche Versammlung am Dienstag, den 15. Juli, Abends 8½ Uhr, im Lokal Friedrichshain (früher Lips).

Vereinigung der Maler u. s. w., Filiale 1 (Süd). Versammlung am Dienstag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in Hoffmann's Festsälen, Oranienstraße 180.

Graveure! Ziseleure! Dienstag, 15. Juli, Abends 8½ Uhr, in Klein's Festsälen, Oranienstr. 180, öffentliche Versammlung. Näheres Dienstag Säulenanschlag.

Ziem's Volksgarten. Hasenhaide 14—15. Jahnstr. 17—18. Sonnabend, den 19. Juli, 5. Stiftungsfest der Freien Vereinigung der Bauarbeiter Berlins.

Fachverein der Glacee- und Karton-Papier-Arbeiter und Arbeiterinnen. Große Versammlung am Dienstag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in Schefler's Salon, Inselstr. 10.

Gesang-, Turn- und geselliger Vereine am Dienstag. Gesangverein „Gutenberg" Abends 8½ Uhr im Restaurant Quandt, Stralauerstraße 43. — Gesangverein „Alpenglühen" Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Prinzenstraße 97. — Schäfer'scher Gesangverein der Elfer" Abends 8 Uhr bei Wolf und Krüger, Stallberstr. 126, Gesang. — Männergesangverein „Gartenlaube" Abends 9 Uhr im Restaurant Firk, Kottbuserstraße 22. — Gesangverein Bouvardia" (Männerchor) Abends 9 Uhr im Restaurant „Teutonia", Belforterstraße 15. — Männergesangverein „Steinnelke" Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Stettinerstraße 56—57. — Gesangverein „Harmonie" Abends 8 Uhr in Neukam's Bierhaus, Große Frankfurterstr. 49. — Männergesangverein „Echo II" Abends 9 Uhr im Restaurant Drillhofe, Rosenthalerstr. 11—12. — Gesangverein „Sängerhain" Abends 9 Uhr im Restaurant Kaiser-Franz-Grenadierplatz 7. — Gesangverein „Bruderherz" Uebungsstunde Abends von 9½—11½ Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gesangverein „Hoffnung Moabit" Abends 8½ Uhr Wilsnackerstr. 63 im Restaurant Ilges. — Männergesangverein „Hilaritas" Abends 8 Uhr im Restaurant W. Gleist, Prinzen-Allee 59. — Gesangverein „Felicitas" Abends 9 Uhr im Restaurant Nebelin, Langestr. 108. — Männergesangverein „Olympia" Abends 9 Uhr im Restaurant Gerth, Prinzenstr. 106. — Gesangverein „Biederlust" Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Naunynstr. 44. — Männergesangverein „Accordia" Abds. 9 Uhr bei Weick, Alexanderstr. 31. — Gesangverein „Ludwig'scher Männerchor" Abends 9 Uhr Lindenstr. 106 bei Poppe, Uebungsstunde, Gäste sind willkommen. — Männergesangverein „Liedesfreiheit" Abends 8½ Uhr im Restaurant Henke, Blumenstr. 38. — „Deutsche Liedertafel, Dirigent R. Maschtnsky Abends 9 Uhr Uebungsstunde im Restaurant Saeger, Grüner Weg 29. — Männergesangverein „Alte Linde" Abends 8½—10½ Uhr im Restaurant Johns, Mariannenstraße 19. — Gesangverein „Bleibtreu", Uebungsstunde Müllerstraße 7 bei Bohl. — Zitherklub „Amphion" Abends 9 Uhr in Triebel's Restaurant, Hoher Steinweg 15. — Turnverein „Frch und Frei" (Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr, Bergstr. 57. — Berliner Turngenossenschaft (Fünfte Männerabtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserthorstr. 31. — Turnverein „Hasenhaide" (Männerabtheilung Abends 8 Uhr, Dieffenbachstraße 60—61. — Verein ehemaliger Schüler der 37. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Kinner, Köpnickerstr. 68. — Arendt'scher Stenographenverein „Apollobund" Abends 8½ Uhr Brunnenstr. 129a. — Arendt'scher Stenographenverein Abends 8½ Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz", Lindenstraße 71. — Deutscher Verein Arendt'scher Stenographen Abends 8½ Uhr in Randel's Restaurant Brunnenstr. 129a. — Verein „Roe" Abends 8½ Uhr im Restaurant Eltze, Alexandrinenstr. 99. — Unterhaltungsverein „Harmonie" Abends 8 Uhr, Eisenbahnstr. 36B, im Restaurant von Liebe. — Vergnügungsverein „Mollig" Abends 9 Uhr im Restaurant Reinicke, Gipsstraße 3, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. — Zitherklub „Amphion" Abends 9 Uhr im „Münchener Hof" Spandauerstr. 11—12. — Rauchklub „Zum Orangel" Abends 8 Uhr bei Herschled, Adalbertstr. 4. — Rauchklub „Portorite", Abends 9 Uhr, Manteuffelstraße 119 bei Grewling. — Rauchklub „Deutsche Flagge" Abends 8 Uhr im Restaurant Händler, Wrangelstr. 11. — Rauchklub „Friedrichshain" Abends 9 Uhr im Restaurant Kipping, Landsbergerstr. 116a. — Rauchklub „Lustige Brüder" Abends 8½ Uhr bei Grothe, Fürstenbergerstr. 2. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit", Grüner Weg 29, Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträgen. Gäste willkommen. Entree frei. — Tambourverein „Sedan" Sitzung Abends 8½ Uhr Grüner Weg 9—10. — Tambourverein „Einigkeit macht stark", gegründet 1888 Uebungsstunde Abends 9 Uhr im Restaurant Hahn, Elsasserstr. 57. — Musik-Dilettantenverein „Animo". Abends 8½—11 Uhr, bei Trucks, Reichenbergerstr. 83. Aufnahme neuer Mitglieder. — „Vergnügungsverein Schwarz-Weiß-Roth" jeden Dienstag Abend 9 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstraße. Gäste willkommen. — Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Verein „Herwegh". Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstraße 46.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Zur Richtigstellung.

In Nr. 132 des „Berl. Volksbl." hatte Unterzeichneter einen Artikel, betreffend die Fehler und Unwahrheiten des Vorstandes des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins, welche derselbe in letzter Zeit begangen hat resp. in den Versammlungen bekannt gemacht, der Oeffentlichkeit übergeben. Als Antwort hierauf wurde ich nun von dem Vorstand des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins in Nummer 136 dieser Zeitung in einem Artikel unter der Ueberschrift „Zur Steuer der Wahrheit" aufgefordert, meine Behauptungen zu beweisen. Bevor ich die Beweise bringe, erkläre ich nochmals, daß ich meinen Artikel voll und ganz aufrecht erhalte; zu gleicher Zeit bemerke ich auch, daß ich im Interesse der Arbeiterbewegung auf jede weitere Veröffentlichung meinerseits verzichte und kann jeder Einzelne, welcher an den Beweisen zweifelt resp. nicht in der Lage ist, sich dieselben zu verschaffen, dieselben in meiner Wohnung einsehen. Hätte der Artikel vom Vorstand des Metallarbeiter-Vereins die Ueberschrift „Zur Steuer der Unwahrheit" gehabt, so hätte derselbe Anspruch auf Berechtigung gehabt.

Ich komme nun zu den Beweisen. 1. Hält der Vorstand es etwa für eine Schmeichelei, wenn derselbe erklärt, wir haben die Beschlüsse der öffentlichen Versammlungen umgestoßen? 2. Ferner hat derselbe erklärt, wir beabsichtigen, einen Keil in die Bewegung zu treiben. 3. Können die Vorstandsmitglieder leugnen gesagt zu haben, daß sie gegen die Branchenorganisationen arbeiten werden? 4. Werden dieselben so viel wie möglich dafür sorgen, daß die Branchenorganisationen keine Referenten bekommen. Es ist dies eben immer nur eben von Mitgliedern des Vorstandes gesagt worden, sollten dieselben dies dennoch bestreiten, so bin ich in der Lage, mit voller Nennung des Namens der betreffenden Herren zu dienen. Der Vorstand sagt weiter in dem Artikel, wir Schleifer haben die Listen nur zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Sperre ausgegeben. Es ist dies vollständig richtig, jedenfalls mußte der Vorstand dies doch gerade anerkennen, wenn wir auch noch die anderen Schleifer mit unterstützt haben, weil wir dazu in der Lage waren. In Betreff der M. und G.'schen Angelegenheit kann der Herr Kassirer doch auch nicht bestreiten, daß derselbe auch die Bücher derselben erhalten hat, ferner ist derselbe angegangen worden, nur die Mitglieder des Vereins zu unterstützen, es ist diese Angelegenheit nur in die Länge gezogen worden, infolge dessen mußten sich die Mechaniker eben veranlaßt sehen, die Mitglieder des Metallarbeiter-Vereins mit zu unterstützen; daß dies koulant gehandelt war, hat der Vorstand zugegeben. Den oben angeführten zweiten Punkt habe ich bereits in einer öffentlichen Metallschleifer-Versammlung widerlegt. Ich habe ferner behauptet, daß der Metallarbeiter-Verein kein Recht habe, die an die Schleifer gezahlte Unterstützung zurück zu verlangen, und soll beweisen, wo der Vorstand als solcher eine solche Anforderung gestellt hat, in einer Generalversammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins; wo dieser Antrag gestellt und vom Vorstand nicht berichtigt worden ist; derselbe lautete natürlich nicht so, wie er in dem Artikel „Zur Steuer der Wahrheit" angeführt wurde, es ist nämlich dort ein Zusatz gemacht worden und zwar gewinnt derselbe dadurch ein vollständig anderes Aussehen. Derselbe lautet folgendermaßen: Die heutige Generalversammlung beschließt, den Mitgliedern derjenigen Organisationen, welche jetzt die Unterstützung ihrer Mitglieder in die Hand nehmen, aufzufordern, die an dieselben gezahlten Beträge zurückzuzahlen. (Versammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins am 19. Mai. „Berl. Volksblatt" Nr. 125.) Er fehlt also vollständig der Zusatz: „wenn sie in derselben Zeit auch von ihrem Verein Unterstützung erhalten haben." Also ist auch diese Entschuldigung widerlegt. Sehen wir nun, wie es mit der gröbsten Unwahrheit steht, welche jemals in die Welt geschleudert wurde. Der Aufruf vom 28. April wird also zugegeben, demnach ist also auch die Aufforderung zum Wortbruch erwiesen, natürlich nur an diejenigen, welche sich in der Minorität in den Fabriken befanden, sie ist demnach aber immer ergangen, die Herren Päpste vom Vorstand, jedenfalls ohne Hintermänner, müßten sich doch sagen, daß der geringste Anstoß, wie die betreffende Aufforderung, nur dazu beitragen müßte, eine Zersplitterung herbeizuführen, denn sie konnten doch unmöglich verlangen, daß wo ein großer Theil derselben in öffentlichen Versammlungen den Beschluß gefaßt hatte, der andere Theil in Fabrikversammlungen in diesen letzten Tagen noch der Majorität sich zu überzeugen. Es ist nun ferner mit welcher edlen Dreistigkeit behauptet wird, daß Bruchtheil der Metallarbeiter Stellung zur Feier des nommen hat. Wissen denn die Herren vom Vorstand was sie in den Versammlungen erklärt haben? Sie daß von den so vielen, welche beschlossen haben, ein kleiner Bruchtheil gefeiert hat. (Versammlung Arbeiter am 6. Mai, „Berl. Volksblatt" Nr. 105.) sammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins wurde beschlossen und demgemäß eine Res genommen, daß ein Rücktritt von den Beschl mehr anginge, und daß alle gegen die 1. Mai angeführten Gründe nicht so schwerwiegend unseren Entschlüssen zu beeinflussen, und es heiligste Pflicht ist, die Resolutionen aufrecht Also haben die Herren vom Vorstand in dem Steuer der Wahrheit" die Unwahrheit behauptet, die Herren an Gedächtnißschwäche, es wäre dies schuldbar.

Der Vorstand schreibt ferner, daß ich die ganz verkannt habe. Ich muß bedauern, daß nach Durchrichte resp. nach meiner Beobachtung die Begeisterung Metallarbeitern eine große war und daß nicht nur Bruchtheil Stellung dazu genommen hat, sondern es Gegentheil ist. Denn es hatten zirka 5/7 sämmtlich arbeiter dahingehende Beschlüsse gefaßt, demnach lieg kennung der ganzen Sachlage auf der entgegengesetzten die Wiederstandsfähigkeit etwas sehr schwach war, der auch der ökonomische Köhlerglaube auf fester Ueber dieser Beziehung maßgebender gewesen, denn es unbedingt ein Druck auf das Kapital ausgeübt während das Gegentheil jetzt vorliegt. Der Vorstand hätten wir statt 10 Jahre Unterdrückung 10 Jahre lichen Entwickelung hinter uns gehabt ꝛc. nimmt derselbe an, daß die Kämpfe in diesen vergeblich waren und daß der Kapitalismus uns kommen wird, es zeigt dies doch jedenfalls ganz utopistischen Auffassung und erinnert überdies kannte Bild, unter welchem die Unterschrift auch anfängt.

Ich komme nun zu den Hintermännern und erk daß der betreffende Artikel, wie auch dieser, ohne Hi verfaßt ist resp. hat denselben Keiner vorher zur Einsi nur auf Grund meiner Beobachtungen, welche Februar in dieser Beziehung gemacht, habe ich mich anlaßt gefühlt. Es ist nun auch etwas richtig in „Zur Steuer der Wahrheit" nämlich, daß durch solche S erreicht wird, aber immerhin noch das kleinere Uebel das Papstthum eine Ausdehnung annimmt und wir Kampf der Organisation gegen Organisation haben, Anfänge durch unwahre Behauptungen von Seiten des veranlaßt worden sind und hoffe ich, daß die Angeleg mit erledigt ist.

Oskar Schw
Falkensteinstr.

Vermischtes.

München, 14. Juli. Gestern Morgen 3 Uhr fa Station Zapfendorf bei starkem Nebel ein Zusammen Güterzüge statt, deren Kreuzung wegen einer Verspät worden war. Zwei Beamte sind leicht verletzt, drei erheblich beschädigt und fünf Güterwagen zertrümm Mittag war die Verkehrsstörung bereits wieder beseiti

New-York, 14. Juli. Ein furchtbarer Wirbelsturm Stadt St. Paul (Minnesota) und die benachbarten gesucht; ein Sommer-Hotel wurde zerstört und da Gäste getödtet oder verletzt; zahlreiche Insassen gnügungsbooten sind dem Sturme zum Opfer gefallen Pepin-See schlug ein Dampfer um, wobei gegen 20 umgekommen sein sollen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 14. Juli. Als sich der Präsident Carno Rückfahrt von der großen Truppenparade, welche aus Nationalfestes heute auf Longchamps stattfand, dem Ely bereits bis auf wenige Minuten genähert hatte, wurde am Wege stehenden Individuum aus einem Revolver in die Luft abgefeuert. Der alsbald Verhaftete nennt ist Chemiker, ohne Beschäftigung und scheint lediglich zu haben, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Derse sich augenblich im Verhör.

Paris, 14. Juli. Der verhaftete Chemiker Jacob bei seiner Vernehmung, er sei der Urheber zahlreicher Ex mit denen er aber keine Erfolge erzielt habe und habe abgefeuerten Schuß nur die Aufmerksamkeit der Polizei lenken wollen. Zugleich wies derselbe thatsächlich nach Revolver nur mit Pulver und nicht mit Kugeln geladen wesen sei.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Für die streikenden Maurer Hamburgs sind eingegangen:

P. S. 150 M., M. B. 20 M., Dr. Z. 10 M., R. G. A. X. 1,25 M., Ungenannt 1 M., ein Streikender Skattisch bei K. 1,75 Mk., Apollo 0,50 M.

Weitere Beiträge werden gern entgegengenommen Expedition, Beuthstraße 3.

Unseren auswärtigen Postabonnenten theilen durch mit, daß Beschwerden, betreffs unpünktlicher Liefer an uns, sondern an die am Platze befindliche Postdi richten sind.

Gl. 1 M. **G. H.** 2 M. **Ro.** 2 M.

H. B. Wenn das Dienstmädchen schriftlich erklärt es von der Herrschaft nichts weiter zu fordern hat, sofern es über 21 Jahre alt ist, an diese Erklärung Es müßte denn nachweisen können, daß es zur Abgab Erklärung durch körperlichen Zwang veranlaßt wo Wenn die Herrschaft dagegen blos erklärt hat, sie Mädchen ohne zuvorige Abgabe dieser Erklärung nicht aus dem Dienste entlassen, so ist die Verzichtserklärung rechtsgiltig.

Fünfjähriger Abonnent. Sie können die Zins jetzt verlangen, sofern Sie nachweisen, daß dieselben Schuldschein ausgemacht oder mündlich vereinbart mündliche Verabredung hat aber nur Giltigkeit, Schuldner das Geld zu seinem Geschäft gebraucht hat.

H. H. Der Dienstbote, dem sein Gesindebuch von schaft vorenthalten wird, muß sich zunächst an die Pol den. Nützt dies nichts, so kann die Herrschaft beim A auf Herausgabe des Dienstbuches und auf Schadensersatz werden.

Zwei Wettende. Bürgerlich demokratisch.

Wr. H. 491. 1. Eine amerikanische Erbschaft ver mindestestens 30 Jahren. — 2. Wenden Sie sich an den deutschen Konsul. — 3. Sehen Sie doch im Adreßkalender

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.